

**Die „Volksmacht“**  
 erscheint wöchentlich 6 mal  
 und ist durch die  
 Expedition: Urz. Straßburger 6  
 und durch Verkäufer zu beziehen.  
 Preis pro Woche 30 Pf.  
 Monat 1.25 RM.  
 für 3 Monate 3.00  
 Durch die Post bezogen 3.75  
 frei ins Haus 4.17  
 wo keine Post am Orte 4.35

# Volksmacht

für Schlessen und „Eleganter Volkszeitung“.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Wagenpreis beträgt 100 bis 150  
 einpaßige Kolonialgüter oder deren  
 Baum für Breslau und Schlessen  
 10 Pf. ansehbare 10 Pf.  
 Doppelgasse unter Sept. 1. 1911.  
 Verkehrsamt, Wohnung, Breslau  
 u. Veranlassung. Einzigen der  
 Familien - Nachrichten 10 Pf.  
 Wochens für die nächste Nummer  
 mühen die herausgabe 8 über in  
 der Expedition abgegeben werden.

Verantwortlicher  
 Geschäftsführer Nr. 1206.  
 Döllner-Runde Dresden Nr. 6882.

Verantwortlicher  
 Redaktion Nr. 111.  
 Döllner-Runde Dresden Nr. 6882.

Nr. 178.

Breslau, Donnerstag, den 1. August 1918.

29. Jahrgang.

## Völker und Führer Europas.

### Ins fünfte Kriegsjahr!

Von Dr. Otto Horngraber. \*)

Genug des Tötens! Ihr tötet Millionen — nein, ihr mordet Millionen. Denn mit dem Schrei eines Sterbenden schreien auf: Mütter und Väter — um den Lebensabend betrogen! Gattinnen und Bräute — und die es hätten werden können — betrogen um ihr Lebensglück! Und um den Lebensmorgen betrogene arme, hungernde Kinder. Mit einem brechenden Blick erlöschten tausend Keime von Leben und Lebensglück! Ihr, die ihr widerinanderrast in dem brechenden Blick — seht ihr das nicht? Aus dem Schrei eines Sterbenden schreit die Menschheit auf — hört ihr es nicht?

Und ihr, die ihr die Macht hattet — nicht den Mut — dies Gemekel zu veranlassen! Ihr, die ihr die Macht habt — warum nicht endlich den Mut? — dies Gemekel zu beenden: hört ihr es nicht, wie aus dem Schrei eines Sterbenden die Menschheit flucht? Die Qual eines einzigen auf all euren Feldern der Ehre wiegt mehr als all eure eiteln Phantome, all eure Interessen, all eure veralteten Ideale. Und wenn ihr ihn nicht endlich hört, diesen menschlichen Hilfschrei: „Genug des Tötens!“ dann wird dieser furchtbare Schrei, aus Millionen Lippen millionenfach zusammengeballt zu einer Riesengestalt, aufsteigen aus all euren bluttriefenden Feldern der Schande, als eine Riesengestalt, riesenhafter denn ihr, eine dämonische Gewalt, gewaltiger denn ihr, und wird euch und eure Kinder ertöten!

\*) Aus „Es werde Licht“, Blätter für Humanität, Freiheit und Fortschritt. Herausgegeben von Pastor Felsen, Bremen.

Darum noch einmal: Genug des Tötens! Erinnert euch endlich, daß der Sinn des Lebens Leben heißt! Genug des Jammers! Fühlt endlich, daß der Wert des Lebens Freude heißt! Genug des Zerstörens! Begreift endlich, daß der Wert alles Wirkens Aufbauen heißt! Genug des Entstellens und Lügens! Erkennt endlich, daß der Sieg in allem Weltgeschehen Wahrheit heißt! Genug des Heßens! Genug des Hassens! Fühlt endlich, daß euer Willkür — Liebe heißt.

Ein Geist der Liebe brachte euch euren Gott und sprach: Liebet eure Feinde! Euer Geist des Luzes entstellte diesen Gott. Der, den ihr stündlich auf euren Lippen mißbraucht, mitten in eurem mörderischen Handwerk: ist das der Gott der Liebe? Ein Odhe des Grauels! Ein Baal des Bluts!

Liebe gesellt den Menschen zum Menschen, Liebe zeugt den Menschen, erzieht den Menschen — ja, hättet ihr ihn nur zur Liebe erzogen! Hättet ihr nur euren Kindern in euren Schulen nicht von Anfang das tödende Gift ins Blut geimpft! Hättet ihr sie nur nicht überall und überall nur immer das eine gelehrt mit allem Pathos: „La gloire!“ „Mutm und Sieg!“ Ober: Denke, daß du ein Deutscher bist, ein zum Herrschen geborener Briten bist, ein Italiener bist, ein Russe bist — und wie die vorübergehenden Erscheinungen der Menschengeschichte sonst noch heißen. Hättet ihr sie dafür lieber ein Ewiges gelehrt: „Siehe, du bist ein Mensch!“ „Und jener ist dein Bruder.“ Darum verachte nicht seine Andersart, seine Eigenart — suche sie zu verstehen mit Liebe! Brüste dich nicht mit deinen nationalen Vorzügen — haß du solche, vermittele sie den anderen —

noch in Güte und Liebe. Und muß es sein, ihr Handelsgewaltigen, daß ihr durchaus alle den Weltmarkt erobert: so erobert ihr die Welt viel leichter — in Entgegenkommen und Liebe. Und ihr Kanonengewaltigen, und ihr Chauvinisten, muß es sein, daß ihr durchaus erst euren „Erbfeind“ aus der Welt schaffen wollt: den Erbfeind schafft ihr aus der Welt nur, „wenn ihr den Erbfeind euch zum Bruder macht“.

Ja, hättet ihr in diesem Geist der Liebe und Völkerverbrüderung eure Kinder und euch selbst erzogen — und hättet ihr Führer der Völker auch in den Menschen nicht knechte eurer Interessen erzogen, sondern vor allem Menschen — Brüder: dann wäre der große Tag vom Haag, dessen wir gedenken, ein gewaltiger Freudentag; an dem Großes gesät war — und Großes wäre erblüht. So aber gebemen wir feiner in Gram, denn Großes wurde verschüttet. . .

Und wenn Führer und Staaten in Zukunft wiederum setzen Gewalt vor Recht, führen Rüstung auf Rüstung und damit Weltkrieg auf Weltkrieg: dann euer Recht, euren Frieden, eure Freiheit euch selbst aus den Sternen herunterzuholen, das, ihr Völker, verlangt die Geschichte von euch. Nur auf dem Grunde des Rechts ruht die Zukunft Europas. Ober Europa hat eine Zukunft nicht.

Genug des Tötens! Schiedsgericht und Gerechtigkeit statt Krieg, das heißt „Krieg“ — was dir meist nicht gehört. Weg mit dem ins Uferlose ausschweifenden Mißtrauen für neues Kriegen. Weg mit dem feigen Mißtrauen zwischen Volk und Volk! Man hat das Mißtrauen, damit ihr zum Mißtrauen ja sagt. Habt den Mut und sagt nein. Der Staat nehme allen Wucherern ihr

Handwerk. Sie verlängern den Krieg, sie säen neuen Krieg. Sie füllen den Säckel, das Volk bezahlt. Erst mit seinem Schweiß, dann mit seinem Blut. Genug des Tötens! Des Rüstens und Kriegens genug!

Wem nützt das Kriegen? Dem einzelnen? Nein! Der Gesamtheit? Nein! Dem Vaterland? O nein! Ein paar Großhändler sind, die möchten noch mehr Warenabsatz finden. Im Vaterland? O nein! Es ist ihnen ja gerade zu arm! Da kommt ihnen irgendeine in der weiten, weiten Welt der Konkurrenz der anderen Nation in die Quere — und schon können Interessenten von „Vaterlandsgefahr!“ Und die Dichtlinge schwärmen von Heiligkeit und Ideal! Und die Priester sagen: den Krieg will Gott! Und der Staat ist so blind — er macht sich zum Werkzeug — er verpflichtet für ein paar Leute, o Volk, dein Blut.

Rafft euch auf, ihr Staaten, besinnt euch auf das Recht! Wollt, fordere dein Recht! So oder so: nur auf dem Grunde des Rechts ruht die Zukunft der Welt!

Weg mit den Geheimverträgen — die Wahrheit zeigt ihr Gesicht. Krieg mit den diplomatischen Köpfen — Talienrand ist tot. Fort mit den ungeheuerlichen Militaristen — Julius Caesar ist noch länger tot. Fort mit den Chauvinisten — was lächelt du, alter Chauvin? Es gab einst Preußen und Bayern und Schwaben und Sachsen — dann ging's in einigen Reich. Österreich schlug sich mit Preußen — dann schlossen sie den Nibelungenbund. Jetzt geht uns ein einiges Europa unter dem Zepher des Rechts! Nein, gebt uns eine einige Erde, den Menschen ein Reich der Menschen, unter dem Banner der Liebe und Menschlichkeit.

## Die Ungleichheit des Leides.

### Warum dauert so lange?

Warum kann dieser Krieg nicht aufhören? Das ist nicht nur die tägliche und stündliche dange Frage unzähliger Millionen auf dem ganzen Erdenrund, sondern zugleich auch ein wirklich seltsames Problem. Denn wenn etwas sicher ist, so dies, daß alle Völker des Krieges müde sind, daß alle nach dem Frieden lechzen wie der Fischmachten nach dem Wasser. Ja noch mehr, auch die Ueberzeugung, der längst erst Kühnmann zum Opfer gefallen ist, wird immer allgemeiner, daß dieser Krieg nicht militärisch allein entschieden werden kann. Zum Schlusse wird der Friede ja doch das Resultat einer internationalen Konferenz sein, die schon heute möglich wäre. Warum also geht gleichwohl dieses unsagbare Elend des Krieges weiter und ist die Aussicht auf ein Ende heute geringer als je zuvor? Ist nicht so unsäglich Not über die Welt gekommen, so unsagbares Elend, so viel unstillbarer Schmerz, rettungslose Verzweiflung, trostlose Vernichtung, daß daraus Miesenkräfte entspringen müssen, den Ring von Blut und Eisen zu sprengen, der die Welt zusammenpreßt, denen keine Gewalt noch so mächtiger Sterblicher widerstehen könnte?

Die Lösung dieses Rätsels führt unter anderem auf einen Umstand, der zunächst von aufreißender Widerstimmigkeit zu sein scheint, sich aber dem ruhigen Nachdenken doch als richtig ergibt. Der Krieg kann nicht aufhören, weil all sein Elend noch zu gering ist, oder richtiger gesagt, weil es nicht allgemein ist, weil es nicht gleichmäßig auf alle ver-

teilt ist. Ja im Gegenteil, weil dieses unerhörte Elend eines unerhörten Krieges zugleich verbunden ist mit dem maßlosten Gewinn breiter Schichten des Volkes, weil er aber auch, abgesehen von der jenseitigen Erscheinung der Kriegsgewinner, durch seine Kriegswirtschaft selbst eine stets wachsende Schicht von Menschen schafft, die für ihn arbeiten müssen, ohne durch ihn in Gefahr zu kommen, weil er die Notwendigkeit einer Spaltung von Hinterland und Front herbeiführt, was gleichbedeutend ist mit dem Gegensatz von Himmel und Hölle, kurz, weil der Krieg heute zwar ein Unheil ist, das die Kräfte der Gesamtheit verlangt, um ausgehalten werden zu können, aber nicht gleichermaßen auf allen als Uebel lastet — deshalb ist kein Ende dieses Übels abzusehen. Denn so lange den einen noch erträglich ist, vorunter die anderen bereits erliegen, werden jene immer noch weiter Kraft und Willen haben.

Furchtbar sind die Schreden des Krieges an der Front, aber dem Hinterland doch so fern! Er dringt zu ihm wie die Kunde aus einer andern Welt, der nicht anzugehören man für selbstverständlich sträubet. Ist aber nicht die ganze Idee eines Kriegeschauplatzes, der irgendwo weit draußen liegt, eine ungeheure Gedanken- und Gefühllosigkeit, deren wir alle uns täglich und stündlich schuldig machen? Wie — man fährt in den Krieg, zur Front wie in ein fernes Land auf die Warenjagd und es handelt sich dabei doch um das Wohl und Wehe von uns allen? Gewiß muß der Krieg irgendwo geführt werden und es ist sein Sinn und Zweck, alle seine Grauel so viel als möglich ins Feindesland

zu tragen, um das eigene Gebiet davon freizuhalten. Aber daß diese technische Notwendigkeit der territorialen Begrenzung des Kriegselends auch zu einer seelischen Abscheidung von ihm führen müsse, dafür besteht nicht nur keine Notwendigkeit, sondern sie wird zu einem der ärgsten Widersprüche unseres Lebens. Nur weil die anderen immer noch Tag für Tag ihre Geschäfte betreiben und ihren Vergnügungen nachgehen können, als wäre nichts geschehen, nur weil noch immer Gelegenheit ist, sich in wissenschaftlichem Bestreben und in künstlerischem Genuss eine Kultur vorzutauschen und nachts ihr sicheres Bett finden, in welchem sie unbesorgt dem Morgen entgeschlummern können — nur dadurch wird diese Spaltung der Kriegsfolgen möglich, die eine Enge des Bewußtseins und des Gefühls in der übergroßen Masse der Bevölkerung aller kriegsführenden Länder erzeugt, welche sie den Krieg schließlich bloß als ein ihnen gar nicht mehr allgemeines und unmittelbares Uebel betrachten läßt, sondern als eine ungewisse äußere Gefährdung, der man unterliegen kann wie etwa der Cholera oder einem Eisenbahnunfall.

Was aber diesen Widerstimm noch außerordentlich verstärkt, das ist, daß sich diese unnatürliche Spaltung der Kriegsgefahren und Kriegsfolgen auch innerhalb der Lebensbedingungen des Hinterlandes noch gewaltig steigert. Es soll hier nicht neuerlich das oft gezeichnete Schandgemälde unserer Zeit aufgerollt werden, wie aus Blut und Elend und Hunger der Massen täglich Reichtümer emporkriechen. Aber es ist nicht diese Tatsache des Kriegsge-

winnes und des Kriegswuchers allein, die ebenfalls den so verderblichen Gegensatz schafft zwischen Menschen, die vom Kriege nur leiden und solchen, die ihn einfach alles verdanken, was sie sind und haben. Denn hier könnte man noch von Auswüchsen und Entartungen des sozialen Lebens sprechen und sich der Illusion einer wirksamen und zugleich einer patriotischen Bekämpfung dieser Exzesse hingeben. Nein, es sind vielmehr ganz normale Tatsachen und Verhältnisse, welche jene Spaltung noch viel gefährlicher erzeugen, eben weil sie so ganz einwandfrei und selbstverständlich erscheinen.

Da ist vor allem die ganz normale Tatsache, daß auch ohne allen Kriegswucher am Kriege verdient werden muß, weil auch der Krieg dem Charakter der kapitalistischen Welt, eine auf Warenaustausch beruhende Wirtschaftsordnung zu sein, sich anpassen muß. Der Staat muß also alles, was er zum Kriegsführen braucht, kaufen und also müssen die Kriegsindustrien mächtig verdienen. Für sie ist der Krieg nur eine glänzende Konjunktur. Es wird einer späteren, menschlichen Zeit unsäglich sein, sich dies verständlich zu machen. Wie, werden bereinst die Menschen fragen, wenn der Krieg wirklich eine Sache der Völker war, für die jeder sein Blut hergeben mußte, warum gaben sie dann nicht einfach auch das Gut her, ohne Zahlung zu verlangen? Es war doch ihrer aller gemeinsame Sache? Wenn der Staat Gewehre, Kanonen, Munition, Schiffe usw. brauchte, warum hat er das nicht alles selbst aus den Mitteln der Gesamtheit genommen, sondern einer kleinen Schicht

Jeher länger anhalten müssen, so be-  
dient sich und reicher werden mussten?  
Dah man am Ende verdienen kann, so  
muss, wie in der kapitalistischen Welt  
in einem ungeheuren Maßstab. Durch  
die schenken sich mehr und mehr die Gewinne  
der Bevölkerung ab von der steigenden  
Kost und dem wachsenden Hunger der  
Masse im Lande.

**Verallgemeinerung des Selbstes**  
Daher die ebenso moralische wie logische  
Reform, welche ganz unabweislich die  
Bedingungen zu allgemeiner Friedensbe-  
weitschaft schaffen würde. Das heißt nicht  
etwas, wie bloßartiges Widerstandnis es  
auslegen möchte, daß es noch schlechter  
werden solle, sondern daß es allen gleich  
gut und gleich schlecht gehen müsste, weil  
der Krieg doch eine uns allen gemeinsame  
Sache ist. Es müssten Einrichtungen ge-  
troffen werden, die Todesgefahr des Krie-  
ges, die Raubzüge, die Wohnungs-, die  
Nahrungsmittel allgemein zu ver-  
zweigen. Erniedrigt sich dadurch die Lebens-  
haltung überhaupt, so bedeutet dies auch  
eine Entwertung der Barbarei des  
Lebens in der Front und mußte den Willen  
steigern, mit all dieser Untermenschlichkeit  
zu brechen.

### Vom Ursprung des Krieges.

Wenn dieser Krieg einmal zu Ende ge-  
gangen ist, dann wird ohne allen Zweifel  
auch einmal ein Werk erscheinen, das alle  
während des Krieges bekanntgewordenen  
Meinungsäußerungen über die Ursache  
und den Ursprung der Weltkatastrophe zu-  
sammenstellt. Antike Dokumente, Reden  
der Staatsmänner, Bücher und Zeitungs-  
artikel werden genügend Stoff bilden.

Hier sei auf zwei Auffassungen der  
letzten Tage aufmerksam gemacht, die in  
ihrem solchen historischen Rückblick einen  
beachtenswerten Platz beanspruchen können.

Die **Kritik „Wiener Reichspost“** schrieb  
am Tage des Rücktritts des österreichischen  
Heimatsministeriums Conrad von Döber-  
dorff am 18. 7. 1918, in einem Rück-  
blick auf die militärische Laufbahn des Ge-  
nerals folgendes:

„Conrad war kein Kriegsheld, aber er be-  
weiste eine bis zu den Grenzen der Europa  
und er redete der Notwendigkeit eines Ver-  
ständnisses (das heißt zu deutsch: Ver-  
einbarung) das Wort, um der Ver-  
meidung der Rührung der Gegner vorzuzukommen.  
Denn er sah, der Zusammenstoß war unvermeid-  
lich vom Feinde vorbereitet. So hat er 1908  
und 1909 einem russischen Kaiser das Wort  
gesprochen, da Russland sich zwar schon zum  
Sprunge anschickte, aber militärisch noch nicht  
fertig war. . . . Er kam infolge dieser poli-  
tisch-militärischen Nebengewinnung Conrad 1911  
zu Gegenständen mit dem Minister des Auswärtigen  
Grafen Czernin, die mit dem Rücktritt  
Conrad von seinen Posten eines Ober-Generals  
abtreten.“

Mit dieser Darstellung von der Politik  
bestimmter Wiener Kreise berührt sich die  
Auffassung, die die „Königliche Zeitung“  
am 22. Juni in einer Besprechung der  
Esterreichischen Rede geäußert hat:

„Was wird Czernin nicht beabsichtigt können  
wenn er den Kontakt in der folgenden Weise zu  
rehabilitieren versucht: Der Krieg ist in letzter In-  
stanz ein Zweikampf zwischen Deutschland  
und England.“ Das ist er zwar auch, aber

bruchen großen Österreich-Ungarn und Ger-  
manien und zwischen Österreich-Ungarn und Ger-  
manien. Das russische und die Balkan-  
probleme haben den Weltbrand entfacht. Und  
wenn das schwer herausgeforderte Österreich-  
Ungarn den noch verkannten hätte,  
diesen Ausdruck zu vermeiden, hätten wir  
leicht eine angenehme Weisheit, vielleicht aber  
keinen Krieg. Das Deutschland damals zur  
Rückführung der Gegenseite und zur Unterbrechung  
eines Krieges tun konnte, hat es getan, das ist  
geschichtlich erwiesen. Aber es hat auch ohne  
Rügens, als nichts mehr zu ändern war, tren-  
nein Bundespflicht erfüllt.“

Wir lassen diese beiden Darstellungen  
für sich selbst sprechen.

### Zum Vierjahrstage.

Das Korrespondenzblatt der Generalkom-  
mission der Gewerkschaften Deutschlands ver-  
öffentlicht einen Artikel zum 1. August, der auch  
von bürgerlichen Blättern abgedruckt wird, leider  
unter Weglassung wichtiger Stellen. Es heißt  
darin:

Die Friedenssehnsucht nimmt uns ge-  
fangen. Aber nicht um die Hoffnungen im Lager  
der Gegner zu erfüllen, die des neuen  
Glaubens sind, unser Volk würde verrätlich  
in eigenen Lande die Geschäfte derjenigen be-  
sorgen, die bereit sind, um ihre militärische  
Macht spielen zu lassen. Wenn Ihr Arbeiter  
im Ausland glaubt, daß wie zu diesem  
verdrähtlichen Streich sähig wären, so  
lurzt Ihr Euch und Ihr dürft weder auf diese  
Hoffnung Euren Sieg aufbauen, noch wird der  
Friede mit Deutschland jemals so geschlossen  
werden. Ihr werdet nicht triumphieren über ein  
Volk, das moralisch für immer gerichtet wäre,  
wenn es einer aus aller Welt zusammengehörten  
Soldaten die heutzutage Lande, unser Heim und  
unsere Familie preisgeben würde.

Ihr könnt uns nicht mit Euren apfelmännchen,  
afrikanischen Herden eine freiere politische Ent-  
wicklung bringen. Die Aufgaben werden wir  
selbst abzurufen, jetzt und für die kom-  
mende Zeit.

Aber in einem habt Ihr Arbeiter  
des Auslandes unsere Interessen zu  
sehen wir uns über alles Geschick derjenigen  
hinweg, die aus dem Krieg ein Geschäft  
gemacht haben, die den Hunger wie als  
Sack lannten, sie alle, die bei uns dasselbe Ge-  
werbe treiben wie bei Euch, und betreiben einen  
Friedenswillen, der nicht gerechtem darf  
an der Frage, wer die Kosten zu tragen hat für  
die teilweise Untat. Denn was vernichtet ist an  
Ibellen und materiellen Gütern, kann kein Volk  
dem anderen ersetzen. Dann werdet Ihr  
unsere Interessen haben, und die  
gesamte Arbeiterschaft aller Staaten könnte auf-  
stehen in dem Empfinden, daß der Weg frei ist  
für die Sache des Friedens. Auch nicht un-  
territoriale Machtverteilung darf der Kampf  
fortgesetzt werden. Wenn die großen Kultur-  
nationen Europas, die die Führer in diesem  
Kampfe sind, während 44 Jahre innerhalb ihrer  
Staatsabgrenzung leben konnten, sich wirtschaftlich  
und kulturell entwickelten, dann ist es der helle  
Wahnsinn, um eines vermeintlich mit Recht  
zu beanspruchenden Landbesitzes Millionen  
von Menschen zu opfern und Länder zu ver-  
wüsten, die auf viele Jahre ihres Wohlstandes  
beraubt sind. Klar und offen haben wir wieder-  
holt dieses Friedensprogramm angedeutet, aber  
bis heute vermissen wir die Zustimmung, auf  
die wir hoffen . . . .

Sei es drum, wir wollen auch an der  
Schwelle des fünften Kriegesjahres das Selbstnis  
ablegen, den unerschütterlich diesen Weg  
(des Friedenswillens) weiter einzuschlagen, bis  
eines Tages bräben ruhige Ueberlegung und  
vernünftige Erwägungen zur Umkehr leiten und  
das Ende des furchtbaren Krieges herbei-  
geführt wird.

### Kaiser-Erlasse.

Am Beginn des fünften Kriegesjahres  
sind zwei Erlasse des Kaiser Wilhelm II.  
ergangen, die folgenden Wortlaut haben:

#### Au das deutsche Volk.

Der Jahre schwerer Kampfes sind befin-  
gegangen, ewig bewachtlicher Zeiten voll. Für  
alle Zeiten ist ein Beispiel gegeben, was ein Volk  
vermag, das für die gerechteste Sache, für die  
Behauptung seines Daseins, im Felde steht.  
Dankebar die göttliche Hand verehrend,  
die gnädig über Deutschland waltete,  
dürfen wir stolz bekennen, daß wir nicht unwert  
der gewaltigen Aufgabe erstanden wurden, vor  
die uns die Vorsehung gestellt hat. Wenn un-  
serem Volke in seinem Kampfe Führer, zum  
höchsten Vollbringen befähigt, gegeben waren,  
so hat es täglich in Treue bewährt, daß es ver-  
diente, solche Führer zu haben. Wie hätte die  
Wehrmacht draußen ihre gewaltigen Taten ver-  
richten können, wenn nicht dahinter die ge-  
samte Arbeit auf das Höchste ver-  
schönliter Leistung eingeleitet worden wäre? Dank  
gehört allen, die unter schwierigsten Verhält-  
nissen an den Aufgaben mitwirkten, die dem Staat  
und der Gemeinde gestellt sind, insbesondere  
unseren treuen unermüdeten Beamtenstand,  
Dank dem Landmann wie dem Städter, Dank  
auch den Frauen, auf denen so viel in dieser  
Kriegszeit lastet.

Das fünfte Kriegesjahr, das heute herauf-  
steigt, wird dem deutschen Volke auch weitere  
Entschlüsse und Prüfungen nicht er-  
sparen. Aber was auch kommen mag, wir wissen,  
daß das Beste hinter uns liegt. Was im Osten  
durch unsere Waffen erreicht und durch Friedens-  
schlüsse gesichert ist, was im Westen sich voll-  
endet, das gibt uns die feste Gewissheit, daß  
Deutschland aus diesem Weltsturm, der so  
manchen mächtigen Stamm zu Boden warf,  
kraft und kraftvoll hervorgehen wird.

In diesem Tage der Erinnerung gedenken  
wir alle mit Schmerz der schweren Opfer, die  
dem Vaterlande gebracht werden mußten. Tiefe  
Schmerzen sind in unsere Familien gerissen. Das  
Leid dieses furchtbaren Krieges hat  
sein deutsches Haus verschont. Die oft  
Anaben in junger Begeisterung die ersten Truppen  
hinanziehen sahen, sehen heute neben den  
Vätern und Brüdern selbst als Kämpfer in der  
Front. Heilige Pflicht gebietet, alles zu tun,  
daß dieses kostbare Blut nicht umsonst  
fließt. Nichts ist von uns verabsäumt worden,  
um den Frieden in die gescheiterte Welt zurück-  
zuführen. Doch aber findet im feindlichen Lager  
die Stimme der Menschlichkeit kein Gehör. So  
oft wir Worte der Versöhnlichkeit sprachen,  
schlug uns Hohn und Haß entgegen. Doch  
wollen die Feinde den Frieden nicht. Ohne  
Scham bejubeln sie mit immer neuen Ver-  
leumdungen den reinen deutschen Namen.  
Nimmer wieder verstanden ihre Wortführer, daß  
Deutschland vernichtet werden soll. Darum heißt  
es weiter kämpfen und wider, bis die Feinde  
bereit sind, unser Lebensrecht anzuerkennen, wie  
wir es gegen ihren übermächtigen Ansturm stetig  
verfochten und erstritten haben. Gott  
mit uns!

Im Felde, den 31. Juli 1918.  
Kaiser Wilhelm II.

#### Au das deutsche Meer und die deutsche Marine!

Dies Jahre erster Kriegeszeit liegen hinter  
Euch. Eurer Volk von Feinden hat das deutsche  
Volk mit seinen treuen Verbündeten siegreich  
widerstanden. durchbrungen von seiner gerechten  
Sache, gestützt auf sein hohes Gewissen, im Ver-  
trauen auf Gottes gnädige Hilfe!  
Euer kühnlicher Angriffseifer trug im ersten  
Jahre den Krieg in Feindesland und hat  
die Heimat vor den Schrecken und Verwüstungen  
des Krieges bewahrt. Im zweiten und dritten  
Kriegesjahre habt Ihr durch vernichtende Schläge  
die Kraft des Feindes im Osten gebrochen

gewaltigen Uebermacht tapfer und heldhaft die  
Grenzen. Als Frucht dieser Siege brachte uns das  
vierte Kriegesjahr im Osten den Frieden.  
Im Westen wurde der Feind von der Wucht  
Eurer Angriffs empfindlich getroffen. Die ge-  
wonnenen Feldschlachten der letzten Monate  
zählen zu den höchsten Ruhmesdaten deutscher  
Geschichte.

Ihr steht mitten im schweren  
Kampf. Bergeweisende Kraftanstrengung des  
Feldes es wird wie bisher an Eurer Tapferkeit  
gemessen. Des die Ich höher und mit mir das  
ganze Vaterland. Uns schrecken nicht a merita-  
nische Dese, nicht zahlenmäßige Uebermacht,  
es ist der Geist, der die Entscheidung bringt.  
Das lehrt die preussische und deutsche Geschichte,  
das lehrt der bisherige Verlauf des Feldzuges.

In treuer Kameradschaft mit Meinem Heere  
steht Meine Marine in unerwartetlichen  
Siegeswillen im Kampfe mit dem vielfach über-  
legenen Gegner. Den vereinten Anstrengungen  
der größten Seemächte der Welt zum Trotz führen  
Meine Unterseeboote gäh und des Erfolges gewiß,  
den Angriff gegen die den Feind über die See  
zuführen bereit, haben in unerwarteter Arbeit  
die Hochseefreistreiter des Unterseeboots den  
Weg ins offene Meer und sichern ihnen im  
Bereit mit den Seeleibern der Räte die  
Quellen ihrer Kraft.

Fern von der Heimat hält eine kleine helden-  
mütige Schaar unserer Schützengruppen unbrüch-  
lich die Uebermacht tapfer stand.

In Ehrfurcht gedenken wir aller dieser. Die  
Ihr Leben für das Vaterland hingaben.

Durchbrungen von der Sorge für die Opfer  
im Felde stellt die Verdienste daheim ihres  
ganze Kraft in entschlagungsvoller Hingabe in den  
Dienst unserer großen Sache.

Wir müssen und werden weiter-  
kämpfen, bis der Feindes gebrochen ist.  
Wir werden dafür jedes Opfer bringen und jede  
Kraftanstrengung wolleführen. In diesem Felde  
und Meer und Heimat ungetrenntlich verknüpft  
Ihr einmütiges Zusammengehen, im unbe-  
wägen Wille wird den Sieg im Kampfe für  
Deutschlands Freiheit bringen. Das wolle  
Gott!

Großes Hauptquartier, den 1. August 1918.  
Wilhelm.

### Die agitierende Königin.

Auch mit dem rumänischen Frieden ist  
man nicht recht zufrieden.

Die „Tägliche Rundschau“ schreibt unter  
der Ueberschrift: „Es wird immer besser“:  
„Der Joller“, das geleistete Tagblatt  
Hohenollerns und offizielles Organ des rumä-  
nischen Hofes in Sigmaringen, berichtet in  
Nr. 167 an auffälliger Stelle folgendes:

Der frühere rumänische Minister  
Antonescu, der bekanntlich vor einiger  
Zeit — in österreichischer Zeitung mit un-  
richtiger deutscher Erlaubnis — nach der Schweiz  
reiste, schreibt in Pariser Temps:

Die Königin Maria bezieht in den Bar-  
barden die Forderungen, die an Österreich-Ungarn  
abgetreten werden müssen. Sie fährt die An-  
der und verzicht an die Banen Arbeiter und  
Lebensmittel. Die Banen lassen ihre die Hände  
und rufen: Auf baldiges Wiedersehen!  
Dazu bemerkt „Der Joller“: Man braucht  
nur daran zu erinnern, daß die Königin von  
Rumänien mit die treibende Kraft bei dem  
Vändnisvertrage des Landes war und aus  
ihrer ausgesprochenen Vorliebe für die Feinde  
der Mittelmächte wie ein Pfeil gemacht hat,  
um sich die Antwort auf die Frage, was sie  
mit ihren Feinden in den abgetretenen Ge-  
bietsteilen bezweckt, von selber geben zu  
können.“

In der Tat! Die Zustände werden mit  
jedem Tage schlimmer, meint dazu die „Täg-  
liche Rundschau“.

### Ein fünftes Jahr?

Wachen mit den Schmerzen dieser Welt,  
So rehn die Mütter an der Schwelle dieses  
fünftes Jahres,  
Das ich starrstehend hebt nun aus der Zeiten  
Schob,  
Ja das wir trauernd treten, — hoffnungslos.  
Was können, — fragen Menschen sich, die  
diesen Namen noch  
Aus Unterschied vom wilden Wolf, vom bester-  
gergen Tiger fragen,  
Was können alle Mächte dieser Welt gewinnen  
Und was Ziel ist hoch genug und so er-  
freuenswert,  
Das man verbleiben müssen ihre besten Söhne!  
Die Väter eines künftigen Geschlechtes?  
Die Mütter, die der Urtitel alles Seins  
Für Urtitel des neuen Werdens sich erör,  
Sie hütet tren das heilige Pfand,  
Das unter Herzen ihr erwacht.  
Wie kann sie dankbar dann das neue Leben  
an,  
Das als ein Heiligum zu hüten, das Dasein  
Ihr als höchstes Gut gegeben,  
Das hat beim ersten leisen Schrei  
Der eignen Schmerzen längst vergessen.  
Was immer erheben wird ihr bitter Schmerz,  
Wenigst verkommen wird ihr Ringelied  
An den verlorenen Sohn, den dieser Väter-  
mord verhängt.  
Sein Todesgeleit geht fort in ihrem Herzen,  
Das trauernd sticht Stelle täglich neu durch-  
haben  
Was immer die Schmerzen ihr verhängt.

Die alle drängen haben ja Mütter einmal  
gehabt,  
Die für sie zitterten und darboten,  
Die für sie hofften, freuten, beteten.  
Und daß du, Mutter, es nicht gleich erlannt,  
Das Heiligum, der höchste Stimm des Lebens  
ist dein Kind!  
Jetzt weißt du es, drum habre wild,  
Wenn einen Augenblick du's je vergessen  
konntest!  
Denn bricht sich keine andre Stimme Bahn,  
Der Mütter Ruf zerstrengt der Grenzen  
Pfeiler;  
Wie jener Ring sich um den Erdball schmiedet  
Den Frauenjenseit, Muttertränen bilden,  
So schallt der Mütter Schrei von Land zu  
Land,  
Wie er urchtief diesen blutigen Wahn,  
Zerstrengt dies Tor von Erz, waranfset vom  
Stürmen roten Wind,  
Umweht von Fluchen und von Todesfluchern  
Und irrt nicht Ra in Jahrtausende umher,  
Das Felchen auf der Stirn und findet Ruhe  
nicht und Raß?  
Wie bangt er sich, als er erlannt was er getan  
In jenem Wort, das heute was mit Grauen  
noch erfüllt:  
„Größer ist meine Sünde, als daß sie mir  
vergeben werden möge.“  
Hört Ihr das Wort, vernimmt Ihr seinen  
Klang?  
Hört an der Schwelle dieses fünften Jahres?  
Denn hört der Mütter Stimmen endlich an,  
Während und stehend, wachend, fordernd steht  
Ihr Ruf  
Hört an, — Hört an, — Hört an!

### Dichter und Denker über den Krieg.

Sein Herz ist in dem Krieg!  
Bergil, „Aeneis“, XI, 502.  
Der irdischen Güter bestes ist der Frieden;  
Nicht Schlimmeres gibt es als der Krieg Hienieden.  
Schleich Hilali (gest. 1529).  
Entscheiden und doch alle Kriege um des  
Selbes Besiz.  
Platon (427—347 v. Chr.), „Phädon“.  
Summer, der das Wort verhehret,  
Raub, der Haß und Gut verhehret,  
Summer, der den Sinn verhehret,  
Held, das den Leib verhehret,  
Schwachsinnigkeit, die Unrecht lehret,  
Sind die Frucht, die Krieg gewöhret.  
Sagen, „Deutsche Sagen“.  
Es gab nie einen guten Krieg oder  
einen Hechten Frieden.  
Benj. Franklin an Josiah Quincy, 1773.  
Im längsten Frieden spricht der Mensch nicht  
so viel Unfuss und Unwahrheit, als im  
kürzesten Kriege.  
Jean Paul, „Friedenspredigt“, 1808.  
Es wird eine Zeit kommen, wo Nationalität,  
ebenso angesehen wird, wie Eigenliebe und andere  
Eitelkeit, und Krieg wie Schlägerei.  
Rabel von Barnhagen.  
Die unmittelbare Freundschaft und der  
ewige Friede zwischen allen Völkern, sind es  
benn Träume? Nein, der Haß und der  
Krieg sind Träume, aus denen man ein-  
erwachen wird. Barne.  
Der Krieg ist schrecklich wie des  
Himmels Fliegen.  
Schiller, „Wallensteins Tod“, II, 2.  
Es ist der Krieg ein roh gewaltiam  
Handwerk.

Ja, der Krieg verhängt die Besten!

Schiller, „Das Siegesfest“.

Wenn der Krieg, wie sie gern sagen, da  
Vater großer Tugenden wäre, u  
mühten die Menschen vor lauter Morden und  
Brennen seit Jahrtausenden schon halb heilig  
unter Göttern sein. Sie sind es aber noch nicht  
Kosegger, „Mitteilungen der Döcker. Gesell-  
schaft der Friedensfreunde“.

Ich betrachte auch einen siegreichen  
Krieg an sich immer als ein Unheil, da  
die Staatskunst den Völkern zu erinnern be-  
müht sein muß.  
Dis mard, „Rundschreiben“, 28. Juni 1870.

### Dies Jahre.

Man wird schon müde, zu fragen,  
wie lang der Krieg noch dauern soll;  
man hat die Nase ziemlich voll —  
im Gegensatz zum Regen.

Uchingsdam und Kriegsgeschmelter  
in Frankreich und in England —  
der Tommy sieht im Unterland  
und schimpft aufs deutsche Wetter.

Doch auch bei uns zu Hause  
weist mancher seinen Laken auf  
und schickt die an den braun und braun —  
bieweil er holt beim Schmause.

Das End' von der Geschichte:  
Es wird gemeinsam abgeschrieben,  
worauf man lässlich sich beschränkt,  
allseitig zu verhängen.

So bleibts gulecht beim alten.  
Dann ist man gründlich auf dem Hund  
und grübelst einen Wölkchenbund,  
die Pötte zu verwallen.

Das Attentat in Wien.

Berlin, 31. Juli. (Kont.) Generalmarschall von Eichhorn ist am 30. Juli 10 Uhr abends tödlich erschossen. In den letzten Tagen vor dem Attentat...

Die Untersuchung ergab bisher folgendes: Der Attentäter nennt sich Boris Bonnik, ist 23 Jahre alt und der Vertrauensmann der linken sozialrevolutionären Partei in Moskau.

Von der kaiserlichen ukrainischen Gesandtschaft geht der 'Welt. Zig.' folgende Nachricht zu: Der jetztgenannte Mörder stammt aus Nordrußland und heißt nach neuerer Lesart Donsow.

Nicht haltbar ist die Auffassung, als ob ein russischer 'Ausländer' den politischen Mord nach der friedlichen Ukraine gebracht hätte.

Rein, die Ukraine ist wahrlich kein friedliches Land, sondern ein Gegenfessel mit der Geist der Auslieferung braucht nicht erst aus Groß-Rußland da hineingetragen zu werden.

Sollte nicht einen neuen Brief an den Generalspräsidenten Duboff mit der dringenden Bitte, im Ratus-Prozess vernommen zu werden.

Menschenopfer unerhört.

Berlin, 31. Juli. Weiss Bureau schreibt: Bereits am 2. August 1917 betragen die Verluste des Verbundes nach vorläufiger Schätzung über 10 Millionen Mann.

Die Franzosen und Engländer haben allein 1917 im Nordrussischen Krieg über eine halbe Million Soldaten und in den ersten drei Monaten der deutschen West-Ostfront 1918 eine weitere Million verloren.

Und dazu kommen dann die Millionenopfer Deutschlands und seiner Verbündeten, aber die erst nach dem Kriege genaue Zahlen bekannt werden dürfen!

Deutscher Tagesbericht.

General-Präsidenten 31. Juli. (Kont.) Weltkrieg Kriegsbericht.

Herzogin Kronprinzessin. In Zianbeu sehr rege Stimmungsgestaltung. Bei einem feindlichen Vorstoß gegen Mexico...

Herzogin Kronprinzessin. Auf dem Hauptkampfe der 29. Juli zwischen Parteien und westlich von Ferre an Tarbenois blieb gestern die feindliche Infanterie nach ihrer Niederlage am 29. Juli...

Wir machten in den Kämpfen der letzten Tage mehr als 4000 Gefangene. Damit steigt die Zahl der seit dem 18. Juli gemachten Gefangenen auf mehr als 24 000.

General-Präsidenten 31. Juli. (Kont.) Weltkrieg Kriegsbericht.

Der erste General-Quartiermeister. Suberoff.

Berlin, 31. Juli, abends. (Kont.) An der Kampffront herrsche tagtäglich Ruhe.

Rückzug in Albanien.

Italienischer Kriegsbericht. Im Gebiet des Salto Rosso brachte uns ein erfolgreiches Sturmtruppenunternehmen 25 Gefangene ein.

Albanien. Unserem andauernden Druck nachgebend, rückte die Feinde heute früh an mehreren Stellen die vorderen Linien.

Berichte der Gegner.

Französischer Bericht vom 30. Juli ab. Auf dem rechten Ufer des Durcq brachten uns feindliche Kräfte weitere Fortschritte auf der Höhe nordöstlich von Ferre-en-Tardenois.

Englischer Bericht vom 30. Juli. In der ersten und zweiten Division drangen in deutsche Stellungen bei Meris mit Erfolg ein und lösten sich östlich des Dorfes auf.

Amerikanischer Bericht vom 30. Juli. Wir liefen Gegenangriffe in schweren Kämpfen am Durcq zurück und vertrieben unsere Soldaten.

Wirren in Rußland.

Moskau, 31. Juli. In der gemeinsamen Sitzung des ausführenden Kommandos des Moskauer Rates und der Arbeiterorganisationen...

Der Ruf der Bolschewisten für unsere Angelegenheiten an die Generalrats- und Kreisräte ist erlöschend. Das Moskauer und Petersburg bereits vier Tage ohne Brot seien und fordern dringend zur Rettung der Hauptstädte vor der Hungersnot auf.

Moskau, 30. Juli. Aus militärischen Gründen ist, wie amtlich bekanntgegeben wird, die...

General-Präsidenten 31. Juli. (Kont.) Weltkrieg Kriegsbericht.

General-Präsidenten 31. Juli. (Kont.) Weltkrieg Kriegsbericht.

Meine Kriegsnachrichten.

Rambow und Ebelowen nicht erschossen. Die in der deutschen Presse verbreiteten Nachrichten über die Ermordung Rambows...

Ein neuer 14-Milliarden-Pfund England. Allgemeines Handelsblatt meldet aus London: Bonar Law wird im Unterhause am Donnerstag...

Um das gleiche Wahlrecht.

Berlin, 29. Juli. Die 'Deutsche Zeitung', unter Rührer Parteiblat, erklärt zum Kampf um das Wahlrecht.

Das im Herrenhaus angeführte Kommando ist, wenn es zustande kommt, entweder die Form des gleichen Wahlrechts...

Sie kann sich der Pflicht nicht entziehen, eine Wendung im Innern zu verhindern, die unter den gegenwärtigen Umständen kein richtiges Verhalten möglich machen kann.

Politische Ueberflut.

Der erste Sozialdemokrat im Hamburger Senat. Zum ersten Male ist es im Jahre...

Bei dieser Gelegenheit wollen wir daran erinnern, daß mit Hermann Thoma ein Mann in den Magistrat eingetreten, der vor etwa 30 Jahren unter dem Sozialistengesetz wegen seiner 'gefährlichen Umtriebe' mit Hilfe des heute noch lebenden Bürgermeisters...

Die letzte Wahl vor dieser brachte den früheren Breslauer Magistratspräsidenten Dr. Bell in den Senat, er wurde von den Sozialdemokraten und den Freimaurern gegen die Bürgerpartei gewählt.

Eine königliche Hofhauspielerin.

Roman von Ludwig Bendler. (Kont.)

Es sind noch zwei Dinge, Herr Balletmeister, die Ihr Schuldlosigkeits bezeugen, die ich hier im Gegenwart der Szene unterstellen...

Der Balletmeister, wie eingeschaltet, versuchte gleich hier einen Einwand, aber Herr Vatermann tat dem von vornherein energisch Widerstand.

Bitte, lassen Sie mich zunächst reden. Das Versteht unsere Sache ungemein, denn es scheint mir ausgeschlossen, daß Sie noch dem noch viel von Belang werden lassen können.

Das bewußt oder nicht, Eulienwalle zum Vorteil Ihrer Bleibhaftigkeit vorzunehmen, die im Interesse dienlich abhängiger...

Durch Schweigen erklärte der Balletmeister seinen Dank. Freilich empfand er sich durch ein kurzes Verweilen, unendlich schämend vor ihm.

Hans Rohlfers Stellung an der neuen Stätte seines Wirkens hatte sich inzwischen schon getadelt glänzend gestaltet.

Von seinem Amtsvorgänger, der unwiderruflich in Wien erwartet wurde, mußte er, sozusagen nur halb vorbereitet, dessen ganzes Repertoire, bestehend in sämtlichen Wagner-Opern...

Über temperamentvoll, mit dem ganzen Schmelz einer unerschrockenen Künstlerin, ging Rohlfers ins Geschehen, vor seinem Wagner juristisch. Dabei hielt sich das Bild an seiner Seite, nicht mißlang ihm, er hatte eine gute Presse.

Davor stand er, vor diesem Entschluß, wohl eine Viertelstunde, ehe sein Ja erfolgte.

Er hätte aber, im Falle seines Verzichts, einen Cassidirenten von andwärts an seiner Statt den Stadtschwingen sehen müssen und - dann wäre er lieber gestorben.

So spielt er lieber zuvor noch einmal da banque und dirigierte die Reute mit zwei Proben.

Nach dies gelang und über Nacht avancierte Rohlfers für das Hoftheater Frankfurt am Main des Tages.

Man kann ihm entgegen in Abert und Grub, wo sich nur tagend Gelegenheit dazu bot. Man brachte sich in seine Nähe. Selbst erkühnte Partizipantien verschmähten es nicht, ihm Gastfreundschaft zu bieten.

Das damit auch perläure Vorteile für ihn hand in hand gingen, war selbstverständlich, denn die Nachfrage nach seinem Unterricht im Gesangs- und Klavierfach nahm zu, je reger sein Verkehr in gesellschaftlicher Beziehung sich gestaltete.

Am 12. April. Hans Rohlfers Stellung an der neuen Stätte seines Wirkens hatte sich inzwischen schon getadelt glänzend gestaltet.

Nicht, eifrig mit einem neuen Silberband beehrte, das für sie angeschafft worden war.

Die Stunde an ihrem häßlichen Adiphen war gar verheißt, ein Pfaffen, das Dittus Ritterbüch in Privatstunden von je zwei bis drei Tagen erneuerte, sollte bald bis auf eine ganz unbedeutende Narbe die Spuren eines Ereignisses tragen, das dem Leben des Kindes eine entscheidende Wendung zu geben bestimmt war.

In die Proben zum Balletmeister Ego bel ließ Daniela die kleine nicht wieder, sondern hatte durchgesetzt, daß Berlin von einer älteren Engländer gelehrt unterrichtet wurde, um der täglichen Übung nicht verlustig zu gehen.

Es war ein sehr vornehmendes Inter esse, daß die schöne Hofhauspielerin Daniela Herzog der kleinen Balletmeisterin Berlin nicht wieder, sondern hatte durchgesetzt, daß Berlin von einer älteren Engländer gelehrt unterrichtet wurde.

Es war ein sehr vornehmendes Interesse, daß die schöne Hofhauspielerin Daniela Herzog der kleinen Balletmeisterin Berlin nicht wieder, sondern hatte durchgesetzt, daß Berlin von einer älteren Engländer gelehrt unterrichtet wurde.

Es war ein sehr vornehmendes Interesse, daß die schöne Hofhauspielerin Daniela Herzog der kleinen Balletmeisterin Berlin nicht wieder, sondern hatte durchgesetzt, daß Berlin von einer älteren Engländer gelehrt unterrichtet wurde.

# Breslauer Industriemesse

22. August bis 5. September 1918

Maschinenmarkt

Wohnungsnachweis durch den Verkehrsverein Am Hauptbahnhof 1, genaue Anmeldungen spätestens bis 15. August.

Breslauer Messegesellschaft m. b. H. Breslau, Ohlauer Strasse Nr. 87.

Webwaren, Bekleidung, Pelze o Möbel, Innenausstattung o Nahrungsmittel, Chemikalien o Allgemeiner Maschinenbau, Spezialmaschinen für alle Gebiete, Elektrotechnik, Feldbahnen, Transportmittel, Werkzeuge und Werkzeugmaschinen, Landwirtschaftl. Maschinen o Trocknungsanlagen, Bauwesen.

Kunstaussstellung • Theater • Konzerte.

## Familiennachrichten

Am 24. Juli 1918 verstarb im Kriegslazarett nach 9wöchentlichem Krankenlager, infolge seiner schweren Verwundung, mein über alles geliebter Mann, unser treusorgender Vater, guter Mann, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der Ernst-Reservist **Louis Hentschel** geb. Nicklach im Alter von 58 Jahren. Sie folgte ihm vor 2 Jahren gefallenen Gatten in die Ewigkeit nach. Dies zeigen tiefbetriibt an **Die trauernden Hinterbliebenen.** Beerdigung findet Sonnabend, d. 3. August, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbchen aus statt. Trauerhaus: Märkischestraße 22-23.

Am 24. Juli 1918 verstarb im Kriegslazarett nach schwerem Krankenlager, infolge schwerer Verwundung, unser Chef **Herr Louis Hentschel.** Um allen zuvergefallen über sein Grab hinaus. Die Musikkapelle, die Bedienungsfrauen und alle Angestellten des Etabli. Deutscher Kaiser, Frankfurtstr. 117/119.

Am 30. Juli verschied nach längerem Leiden unser Mitglied, der Buchhalter **Alexander Swidzinski** im Alter von 28 Jahren 9 Monaten. Ehre seinem Andenken! **Der Sozialdemokratische Verein Breslau** Beerdigung: Freitag, den 2. August, nachm. 4 1/2 Uhr, von der Kapelle des Dorotheen-Friedhofes an der Steinstraße. Trauerhaus: Sonnenstraße 6. Distrikt 3a.

Am 30. Juli verschied nach kurzem schweren Krankenlager unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel, **der Müller Hermann Kahlfuß** im Alter von 61 Jahren. Dies zeigen tiefbetriibt an **Die trauernden Hinterbliebenen.** Beerdigung: Freitag, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des St. Trinitatis-Friedhofes. Geliebt, beweint und unvergessen.

**Danksagung.** Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben, toten Frau, unserer lieben guten Mutter **Anna Monsky** sage ich allen Verwandten und Bekannten, sowie unseren lieben Mitbewohnern, Nationalen Franzosen und Roten Kreuz, für die gütigen Spenden meines herzlichsten Dank **Der tieftrauernde Gatte August Monsky, Promnitzstr. 30.**

Pflichtig und unerwartet verschied nach kurzem schweren Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante **vorw. Frau Elise Meisel** geb. Nicklach im Alter von 58 Jahren. Sie folgte ihm vor 2 Jahren gefallenen Gatten in die Ewigkeit nach. Dies zeigen tiefbetriibt an **Die trauernden Hinterbliebenen.** Beerdigung findet Sonnabend, d. 3. August, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbchen aus statt. Trauerhaus: Märkischestraße 22-23.

Am 30. Juli verschied nach kurzem Krankenlager unser Kollege, der Müller **Hermann Kahlfuß** im Alter von 61 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahren ihm **Die Mitglieder des Verbandes der Brauerel- und Mühlenarbeiter (Zahlstelle Breslau).** Beerdigung: Freitag, den 2. August, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Halle des Gräbchener Friedhofes.

Am 29. Juli, abends 9 Uhr, verschied die Frau unseres werten Kollegen, des Tischlers **Gustav Materne** Frau **Albertine Materne.** Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren **Die Organisierten der Firma A. Mager in Hundsfeld.** Beerdigung: Sonnabend, d. 3. August, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Gräbchener Friedhofes.

**Deutscher Holzarbeiter - Verband.** Am 29. Juli starb nach längerer Krankheit die Frau unseres Freundes und Verbandskollegen, des Tischlers **Albertine Materne** geb. Gattinshalle im Alter von 58 1/2 Jahren. Ehre ihrem Andenken! **Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau.** Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 4 Uhr, von der Halle des Kommandantfriedhofes Gräbchen.

**Siebich Theater** Heute abends 7 1/4 Uhr: **Unter persönlicher Leitung des Komponisten Jean Gilbert** Uraufführung: **Ehemalig** Operettenmusik in 3 Akten von J. Siebich und E. Kautz. Gastspiel **Ferry Sikler Irene Fidler Siegfried Bartsch Poldi Augustin**

**Kobarett Fürst Blücher** Sonntag, 11. 12. Von 1. August ab: Neues Programm! **Almi Kallenberg Ester Ruth Lotte Fürst Loia Arnoldi Anny Sandten Grete Wilfried Rosa Koppala Bard. Ansoz 7 Uhr. Szenen und Fabelstoffe 2 Vorstellungen** **Bühne** Blumen, Reparatur, Umarbeitungen ohne Werkstoff (auch Leihbühnen) Werkstätte in einem Zuge. **Schöne, Kamenstrasse 13.** **Modern Zahnersatz** **Bismarck, Königplatz u. Seifens. Nr. 12 u. 13 u. 14. Edle, feine, preisgünstige Arbeit.** **G. Reiprich, Nr. 12 u. 13.**

**Pöbe-Theater.** Max Waldow-Gastspiel Heute den 1. August, Freitag, den 2. August, abends 8 Uhr: **Die Schwalben** nisten. Sonnabend, den 3. August, abends 8 Uhr: **Garfinkel** 1864 **Margarete Adolph Sternfeldkinder.** Sonntag nachmittags 4 Uhr: **Familien-Portiellung.**

**Schauspielhaus.** Operettenbühne. Tel. 2545. 5870. Donnerstag, Sonnabend, Sonntag 7 1/2 Uhr: **Drei alte Schachteln.** Freitag 7 1/2 Uhr: **Die Glorbasfürstin.** Sonntag 7 1/2 Uhr: **Drei alte Schachteln.**

**Dominikaner!** Herrliches Garten-Parcetto. Das neue Familien-Programm der beliebten Leipziger **Neu! Mit Vo Idampf vor-us.** **Der Sänger im Verhör.** **Bachus u. Valaska** mod. Duo. **Bruno Hüschfeld** Sächs. Komiker. **2 gr. neue Solofolle 2**

**Damen und Herren** aus allen Kreisen erhalten für Zuführung von **Volke-, Kinder-, Sterbekassen- und Feuer- Versicherung** sofortige Vergütung u. wird bei gut. Leistung auch für die Reise gegen form. Beiträge verwandt. Versicherungsgesellschaft. Gest. Off. mit D. 867 an **Kamraden 4 Tage 1-4, Breslau.**

**Viktoria Theater.** Heute u. Abt. 8 Uhr: **Dollarprinzessin**

**Zeltarten.** Ganz neues Programm.

**Gliza Alma** Gewand u. Tanz **Anetta u. Lillian** am tragenden Rock **Hanna Keller** auf rollender Kugel **Elvira u. Partner** Fluchtturner **Nora Korat** Liederkantate **Heinrich Sachter** d. beliebte Humorist **Geschw. Julietta** Verwandl.-Tänzer. **Zeltgarten-Lichtspiele** Kriegs-Aufnahmen. **Trude Elvira** Königin der Luft **Willi Arrdt** Krasentänzer

**Die Verorgung der Kriegsteilnehmer ihrer Familien u. ihrer Hinterbliebenen.** Preis nur 40 Pfg. Zu beziehen durch die Erbedition.

**Arbeitsmarkt.** **Zimmerleute, Schacht- und Beton-Arbeiter** werden dauernd eingestellt. **Neubau, Neuborffstraße 33.**

**Lüchtige, selbständige Faden-Arbeiterinnen und Zuarbeiterinnen sowie Belz-Näherinnen** bei dauernder Beschäftigung für meine Werkstätten im Hause, sofort gesucht. **M. Gerstel, Schweidnitzer Straße 10/11.** Meldungen 4-6 Uhr, Hof-Eingang.

**Lüchtige Schlosser** zum baldigen Eintritt für bringende Herrenarbeiten gesucht. **Maschinen- und Pumpenfabrik Gebr. Stern, Breslau XIII, Neuborffstraße 56.**

**Schlosser und Dreher** für unsere Werkzeugmaschinenfabrik zu dauernder Arbeit gesucht. **Heiser Eisenfabrik und Maschinenbauanstalt Bahr & Kopowitz Nachf., Riffe-Strasse**

**Lüchtige Automobilschlosser** Maschinen-, Klempner- und Arbeitsburschen gesucht. Ferner kann ich ein Fahrradschlosser melden. **Adler-Werke, Gartenstraße 19.**

**Zimmerleute und Bautischler** Gustav Zöllner, Zimmermeister, Arietern.

**Arbeiter und Arbeiterinnen** mit n. Arbeit für gute Führung gesucht. **Bettgewinnungs-Gesellschaft, Nagelschloß 9.** Meldungen werktäglich bis 10 Uhr vormittags.

**Lüchtige Müller** zum baldigen Eintritt gesucht **Rosenthaler Mühlenwerke E. u. B. H. Rosenthal b. Breslau.**

**Geübte Strohhad-Näherinnen** finden lohnende Beschäftigung. Ferner wird Ischäftler geteilt. **Meldungen mit Ausweis Nr. 10/11, L.**

**2-3 tücht. Bauklempnergef.** **Johann Sternberg, Gräbchenerstraße 87.**

**3-4 kräftige Arbeitsburschen** sucht **Sternberg, Gräbchenerstr. 85, I.** **Einlegerinnen** für Schnell- und Ziegeldruckpresse zum Eintritt für bald und später gesucht. **A. Wollmann, Buchdruckerei, Altestadtstraße 14.**

**Näherinnen** auf vorgearbeitete Nähstücken gesucht **Heuer, Steinernerstraße 8.**

**Näherinnen** finden lohnende dauernde Beschäftigung **Betriebswerkstatt Steinhilf, Trinitatisstraße 1.**

**Metallschleifer** zum sol. Eintritt für dauernde Beschäftigung gesucht. **Georg Frey & Co. Falsche Strasse 23/24.**

**Näherin** auf Nähstücken melde ich bei Laef. **Es neustraße 37, II.** **Bügler** für die Maschine **5-6 Uhr lohnende Beschäftigung bei** **Steinhilf, Trinitatisstraße 1.**

**10 selbständige Elektromonteuere** werden gesucht. **Schles. Elektrotechn. Gesellschaft m. b. H., Breslau, Flurstraße 6.** **1007** **Gutge. Frau, 30 J. alt, ganz Einz., sucht Stellung z. Neben. eines Dieners; l. allen häusl. Arb. Fern. um auch die Hausfr. z. unterst.igen. Prob. bereit. Anfragen sind zu richten an Frau B. Paris, Krawitzsch, Bahnhofsstr. 28 II/1074**

**Aushilfskräfte** männlich und weiblich, zum **Gästebedienen** für Sonntag sucht **Facharbeits-Anstalt für des** **Gastwirts-Gewerbe** **Breslau I.**

**Verkauf** Gut erhaltenen **Sportwagen** **heraus Klemke, Boleslawstr. 2/7** **Dänische Poststraße 1-5**

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. August.

Es geht aufs Ganze!

Im besetzten Deutschland wird es laut zu gehen.

Politische Kämpfe von ungeliebter Festigkeit stehen uns bevor.

Es handelt sich darum, ob der Rumpf der Junker und Schwerverdiener bei uns auch in Zukunft regieren, oder ob Gesetzgebung und Verwaltung von wirklichen Beauftragten des Volkes ausgeübt werden soll.

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie sammelt Geld, um das Land erneut mit literarischen Flugchriften zu überschwemmen, und das Volk zu beirren. Zwar sind es zum Teil vielfache Millionen, die den neuesten Anruf des Reichsverbandes unterstützen, doch mit ihren Millionen allein getrauen sie sich die kommenden Wahlen nicht zu führen. Alle Schwerverdiener sollen dazu beitragen, den großen Feind gegen die sozialdemokratische Partei zu finanzieren.

Schlesien war schon immer das geliebte Land des Reichsverbandes. Hier sitzen in Häusern die Herren, die den Grund und Boden quadratmeterweise im Besitz haben, die in Gruben und Fabriken aber ungedachte Arbeitslasten herrschen. Kein Wunder, daß unter der neuesten Veranordnung des Reichsverbandes auch wieder besonders viele Namen von schlesischen Herren stehen, die den Arbeitern von früher her als ihre Feinde bekannt sind. Unter sechzehn Unterzeichnern stehen fünf in Schlesien, nämlich:

- Gräf Krümm, Rastau, Herr von Dürren, Gräbberberg, Landrat von Gollar, Schloß bei Gubrau, Regierungsrat Reinhold, Schloß Waldenburg, Fürst von Pleß, Schloß Fürstentum.

Die alten Feinde der Arbeiterklasse haben sich also wieder zusammengesunden; sollen wir deshalb klagen?

Keineswegs!

Das Volk soll nur wissen, daß es noch Parteien gibt, nicht nur Deutsche!

Auf der einen Seite steht die Sozialdemokratie, die selbst für den Bestand des Reiches eingetreten ist, deren Anhänger im Feinde genau so wie alle anderen Blut und Leben für das Vaterland gelassen haben, und die heute unter Hunger und Entbehrungen gearbeitet haben, um den Staat vor dem Untergang zu bewahren.

Sie wollen im neuen Reiche keine Vorrechte, nur Gleichberechtigt wollen sie sein!

Auf der anderen Seite stehen Leute, die unter der Last des Krieges am wenigsten zu leiden hatten, und die, wenn sonst sie ihre Pflichten, damit doch wahrlich keinen Anspruch auf Vorrechte im Staate erworben haben.

Größeren beiden gilt es nun zu wählen. Ein Jögern ist da mehr möglich.

Sammeln die Junker und Kriegsgewinnler Geld zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie, dann müssen sich die Massen des arbeitenden Volkes unserer Partei anschließen. Und nicht nur mit dem Herzen!

Auch mit Groschen lassen sich Wahlkämpfe führen, wenn sie in genügender Zahl zusammenfließen: das haben uns schon die früheren Wahlen gezeigt. Und mit kleinen Reinen haben die Sozialdemokratischen Wahlhelfer die Wahlautomobile der Reichsverbandler zu schlagen gewußt.

So braucht uns in Zukunft weniger als je zu hangen. Nur fürchten, gilt es die Parteien und sie durch die Reinen laufenden Beiträge in

Das schwere Eisenbahnunglück.

Bericht eines Augenzeugen.

Ein Augenzeuge, der nur leicht verletzt wurde, gibt folgende Schilderung des Unfalls:

Ich hatte im Speisewagen eine Zeitung gelesen und ging wieder nach meinem Abteil zurück. Gerade als ich Platz nehmen wollte, erfolgte ein äußerst heftiger Stoß; der Zug geriet ins Schwanken und ein Mitglied aus dem Fenster überzeigte mich, daß ein Güterzug von der Seite aus auf unseren Zug gefahren war. Ich hatte die Weisung gegeben, sofort aus dem Fenster zu springen und landete wohlbehalten am Fuße des Damms. Aus der Lokomotive und dem anhängenden Speisewagen kamen Feuer und Dampf hervor. Beide Wagen stützten sich die Böschung herunter; weitere Wagen wurden von dem Güterzug beschlagen. Aus den Abteilen drang ein fürchterliches Geschrei der aufstretenden, teilweise verletzten Fahrgäste hervor. Überall verfluchten sich die Fahrgäste mit blutigen Gliedern und zeretzten Kleibern aus dem Zuge zu rennen. Aus den nichtbeschädigten Wagen kletterten eilig die Fahrgäste heraus und verschafften die zwischen die Trümmer eingeklemmten Passagiere mit Hilfe des Zugpersonals, soweit dieses nicht verletzt war, zu retten. Einzelne Passagiere, die wohl einen Herzenschmerz bekommen haben mußten, ließen laut schreien davon, während andere wieder, die wir aus den Trümmern hervorgezogen hatten, stöhnten und um Hilfe riefen. Die Beamten versuchten, das Feuer zu löschen und gaben Signale, sobald in kurzer Zeit ein Hilfszug mit Arbeitern und Werkzeugen aus den benachbarten Stationen herbeikam, die den Verwundeten die ersten Verbände anlegten. Eine ganze Anzahl Wägen, die hauptsächlich durch Querschnitten den Tod gefunden hatten, wurden am Fuße der Böschung niedergelegt. 25 Verwundete, unter denen sich viele Schwerverletzte befanden, wurden dann in den Danziger Güterzug gebracht und in das

vorliegende Krankenhaus gebracht. Namen wurden bisher nicht festgestellt. Von den Verletzten ist bisher niemand gestorben.

Die Lokomotiven des Güterzuges und des Güterzuges, die vollständig demoliert waren, brannten noch bis zum späten Abend. Bis heute vormittag wurden nach den uns vorliegenden Nachrichten 43 Tote und 30 Verletzte festgestellt, es ist aber leicht möglich, daß sich noch mehrere Opfer unter den Trümmern befinden.

Die Opfer des Unglücks.

Als Tote wurden bisher festgestellt: 1. Kaufmann Leo Kratauer, 3. Ewold a. Brahe, 2. Fr. Adheid Kratauer, 3. Soldat Robert Olzen, 4. Artillerie-Regiment 31, 4. Kaufmann Sigismund Polnow aus Berlin, 5. Emil Baron aus Spandau, 6. Feldwebel Sergeant Fischer, Militärverwaltung Suwalki, 7. Fr. Cecile Friedrich aus Trebitz, 8. Fr. Schwertin a. W., 8. Franz Schweiga, aus Bronie, 9. Holzagent Bernhard Mikowiel aus Kollusz, Gouvernement Warschau, 10. Landsturmmann Richard Püger, 2. Komp. Fest-Metrasenpost der 206. J.-D., 11. Soldat Richard Theus, Berlin-Wilmersdorf, 12. Postkassierer Lehre vom Postamt 2 Warschau (später als verletzt gemeldet), 13. Julius Seelig aus Samotchin, Kreis Kolmar, 14. Lehrling Arthur Martin aus Bromberg, 15. Lehrling Robert Schmidt aus Sulam, Kreis Landsberg, 16. Kriegsbefehlsabgeber Kurt Kalle aus Grünberg, 17. Artillerieleutnant Marber aus Bromberg, 18. Hauptmann Bruno Marcjewski, 19. Schneidemeister Franz Walter aus Leopoldsdorf, Kreis Landsberg, 20. Schaffner Domsle aus Bromberg, 21. Offiziersstellvertreter Jambler.

Von den Verletzten sind nachträglich gestorben: Fr. Helene Fräulein, Frau Anna Rau, Schülerin Anneliese Neumann. Nachträglich von den übrigen Toten sind festgestellt: Frau Marcjewski, Frau Lehner-Schneidemeister mit Kind und Amme, Oberleutnant Münch aus Berlin, Frau Ernestine Polnow aus Berlin, Frau Ella Riesenfeld aus Bromberg, Frau Luise Wolff aus Bielefeld, Frau Farrer Hermann aus Stahlovo, Kreis Szambrun, Frau Frieda Kratauer ist nicht tot, sondern verletzt.

Der Güterzug war schuld.

Nach den vorläufigen Feststellungen, die sich auf die Aussagen von Bahnbeamten stützen, ist

verletzt sich darauf, die „Wahlautomobile“ anzufangen, die von Frankreich her durch Deutschland rufen, um den Russen das Geld zur Kriegsführung zu bringen. Auch Wahlfahrer waren nicht sicher, denn die Spione benutzten doch Räder, um dem Auslande ihre Nachrichten zu überbringen. Ein Einschreiten der Militärbehörden gegen all den Unfug erfolgte, als er den glatten Verlauf der Wahlkampagne zu beeinträchtigen drohte.

Ruhe war nun wieder die erste Bürgerpflicht geworden, und so wurde sie auch nicht weiter gestört. Es kam die Zeit, wo hochgebildete Leute sich im Volkstum an die Massen wandten, um ihnen zu sagen, daß vor dem Kriege in Deutschland „viel gefressen“ wurde, daß man in jeder Woche und in jeder Familie ganz gut „ein Meckel Vater“ sparen könne. Und dann kam allmählich die Not, die bittere Not des Krieges, die sich langsam immer schwerer auf die breiten Volksmassen legte.

Die ersten Kriegswidernächten fanden noch im Zeichen der Hoffnung, daß im nächsten Jahre alles wieder beim alten sein werde. Jedes weitere Weihnacht wurde freudlos. Erst der Baum mit Lichtern, ohne Pfefferkuchen, dann mit einem Licht, und schließlich ohne Licht.

Sollen wir schilbern, wie wir heute leben? Wie allen allmählich die Kleiber zu weit wurden? Wie die „Gesundheitsepidemie“, die ein Breslauer Arzt an der Bevölkerung feststellte und die allen Eingeweihten schon damals recht „spanisch“ vorkam, allmählich dem öffentlichen Bewusstsein wich, daß die Kriegsnot ein riesiges Verderben des Volkes erzeugt hat? Wie es sonst in unserer Wirtschaft aussieht? All das zu schilbern ist heute nicht nötig, denn jeder weiß es selbst, wie die Dinge stehen.

Von den Menschen, die heute leben, würde keiner mehr kriegsbegeistert durch die nächtlichen Straßen loben. Keine verkörperte Erziehung in den Schulen, keine patriotischen Gedanktage und Siegesfeiern werden je wieder aus dem Volksbewusstsein die wahre Erkenntnis davon klagen, was der Krieg in Wirklichkeit ist. Und daß es in den anderen Ländern genau so steht, gibt uns die Gewissheit, daß die Menschheit im bürgerlichen Frieden ihr Heil suchen wird, den nur der internationale Sozialismus zu bürden kann.

Die Kleibernot.

Keine zwangsweisen Eingriffe — eine zweite Sammlung für die entlassenen Krieger.

Der Leiter der Reichsbeschickungsstelle in Berlin, Reichskommissar Geh. Rat Dr. Bentler, hat, wie berichtet wird, in Dresden in einem Vortrag u. a. erklärt, er habe von schärferen Maßnahmen abgesehen, weil er einen allgemeinen zwangsweisen Eingriff in Privathandhalte jetzt und in Zukunft tadellos vermeiden wolle. Die ängstlichen Leute können also beruhigt sein. Ueber die Verwendung der gesammelten alten Anzüge bemerkte Geheimrat Dr. Bentler:

Manellen ein Drittel gebe an die durch aus nicht hochbezahlten Arbeiter der Land- und Forstwirtschaft durch Vermittlung der Kreiswirtschaftsämter. Die Behauptung, die Kleiderammlung sei in der Hauptsache für die gutbezahlten Arbeiter in der eigentlichen Kleiderindustrie bestimmt, sei völlig unzutreffend und unklar.

Und schließlich führte Dr. Bentler über eine weitere Kleiderammlung aus: Eine allgemeine, aber wiederum vollständig freiwillige Sammlung von Kleibern werde noch bevor, die in zahlreichen Gemeinden schon jetzt ohne Erfolg begonnen habe; eine Sammlung für die ärmeren, bei der allgemeinen Demobilisierung zur Entlassung kommenden Soldaten.

Schon jetzt werden auch in Breslau die Kleiderlosen entlassenen Soldaten wenn irgend möglich mit Anzügen ausgestattet. Aber die Vorräte an solchen Anzügen in der Kleiderindustrie sind, Ring 48, sind knapp. Wer also etwas abliefern kann für die entlassenen Krieger, der würde nicht ungeschaffen dorthin.

Das Ende der Stoffnot?

Der Reichskommissar für bäuerliche Nutzung, Geheimrat Dr. Bentler, gab in einem in Dresden gehaltenen Vortrag der Hoffnung Ausdruck, daß infolge der Fortschritte der Ernteerträge die Stoffnot noch im Laufe des Kalenderjahres beseitigt werden könne, die für die Verarbeiter gebracht werden können, die für die Wäsche und für Oberkleider, abgesehen vielleicht von Sammelgewinnen, allen vernünftigen Wünschen entsprechen werden.

Größtenteils sind aber auch die Preise schwach. Wie kommen auf diese Sache in einem belebenden Ausmaß des Genossen Radly demnach zu gürd.

Sozialdemokratischer Verein.

Montag, den 5. August, ist Zahlabend in 15 Lokalen der Stadt. Die Lokale wie die Neben werden noch mitgeteilt.

Die Kupferbäcker der Post.

Die Kaiserliche Oberpostdirektion hat vor einigen Tagen befohlen die höchsten Zeitungen die Mitteilung, daß die Übernahme der Kupferbäcker in Breslau in letzter Zeit sehr erhebliche Fortschritte gemacht habe; unter anderen seien die Gebäude der Oberpostdirektion, der Postämter 1 und 2 und des Postkastens ihrer Kupferbäcker entleert worden. Diese Mitteilung ist irreführend, da sie die Vermutung aufkommen läßt, daß die Kupferbäcker der Postverwaltung gehörigen Gebäude erst neuerdings abgenommen seien, nachdem in der Öffentlichkeit wiederholt darauf hingewiesen war, daß die Kupferbäcker der Postverwaltung nicht der Ablieferung des Kupferbäckers den Privatbesitzern vorangehen sollten. In Wirklichkeit hat die Postverwaltung ihr sämtliches Kupferbäcker von den bisherigen reichseligen Postgebäuden nach Ende der ersten Aufforderung schon im Jahre 1916 abgenommen und dem Metallsammlerstellen zugeführt.

Partoffeln.

Vom 2. August ab werden auf die Kartoffelmarkte 42 1/2 Pfund Partoffeln, vom 5. August ab auf die braune Partoffelmarkte 33 1/2 Pfund Partoffeln abgegeben.

Aus aller Welt.

Papier und Weintrauben. Nach dem „Economist“ haben neuere Untersuchungen ergeben, daß Weintrauben sich vorzüglich zur Herstellung von Papiermasse eignen, insbesondere zur Fabrikation von Papapapier. Verschiedene französische Papierfabriken sollen bereits eine große Menge von Weintrauben mit einem Zusatz von Kappeln, Fichten- und Kiefernholz zu einem trefflichen Papier verarbeitet haben. Bei dem zur Anwendung gelangenden Verfahren werden die Weintrauben mit Sulfatlauge verarbeitet, und es scheint, als ob sie sich dafür besser eignen als Fichtenholz, teils weil die längeren Fasern die Haltbarkeit des Papiers erhöhen, teils weil die Rauten wegen der zahlreichen Zwischenräume zwischen den Fasern gründlicher von der Lauge durchdrungen werden.

Das beschlagene Hochzeitsmahl. Der „Brayer Tagespost“ wird berichtet: Die Tochter des Justizrats Eschard feierte ihre Hochzeit mit einem Kaufmann. Als die Hochzeitsgäste zum Gasthaus „Schwarzer Adler“, dem Elternhause der Braut zurückkamen, erfuhr man, daß das Hochzeitsmahl bereits mit dem Beschlagnahmeamt besetzt worden sei. Die Hochzeitsgäste bereiteten Speisen beschlagnahmen. Für dieses Hochzeitsmahl soll ein Marktswert im Werte von fünfzehnhundert Kronen geschlachtet worden sein. Was mit den beschlaggenommenen Speisen geschehen ist, ist nicht bekannt. Hoffentlich hat sie der Nachmann nicht vertort nach dem Grundsatz: „Ich esse für euch alle!“

Der schwarze Tod. In der Mongolei und dem Teil der chinesischen Provinz Schansi, bedingt durch die großen Mauer liegt, wütet seit Monaten eine furchtbare Pest. Ein amerikanischer Arzt, Dr. Watson, der im Dienste der amerikanischen Mission steht, findet, daß die Erscheinungen, die sich bei den Pestfällen zeigen, ganz den Beschreibungen entsprechen, die wir von dem schwarzen Tod“ des Mittelalters haben. In den Jahren 1248 bis 1251 raste die Seuche über ganz Europa, und es starben 25 Millionen Menschen. Dr. Watson meidet nach Boston, daß die Pestwütung, eine Stadt von 200.000 Einwohnern, bereits 150 Tote hat. Auch an der Pest auf

Häßliche Szenen.

Kaum war das Unglück bekannt geworden, als auch bereits aus den umliegenden Dörfern große Menschenmengen, hauptsächlich Frauen, herbeiströmten. Mannschaften und Genarmierte mußten aufgestellt werden, um diebstahl und Verwundeten sowie der Güter zu verhindern. So gelang es dem Eingreifen des Majors Werner, mehrere Bahnhöfe abzuwehren, als sie sich Wertgegenstände aneignen wollten. Erst die allerschärfste Absperzung schaffte die nötige Ordnung. Bei einem Toten, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, wurden 32.000 Mark in der Briefkassette gefunden. Da niemand eine Schuld an der Katastrophe trifft, wird der Staatsanwalt die Untersuchung abschließen und die Leichen schon heute freileben.

Der Zug kam aus Breslau-Litowitz.

Der berunglückte D-Zug 23 kam von Breslau-Litowitz. Er war dort am Montag vormittag 4 Uhr 50 Minuten abgefahren und sollte fünfzig Minuten nach Litowitz sein. Er kam aber erst am Montag mittag auf dem Schleißer Bahnhof in Berlin ein. In dem Zuge befanden sich auch eine Anzahl von Urlaubern. Nach den Mitteilungen von Soldaten, die gestern im Laufe des Tages in Berlin eintrafen, hat sich das Militär eifrig an dem Rettungsdienst beteiligt. So konnte eine Reihe Fahrgäste, die unter den Trümmern der Wagen eingeklemmt waren, von den Soldaten hervorgezogen werden.

Aus aller Welt.

Papier und Weintrauben. Nach dem „Economist“ haben neuere Untersuchungen ergeben, daß Weintrauben sich vorzüglich zur Herstellung von Papiermasse eignen, insbesondere zur Fabrikation von Papapapier. Verschiedene französische Papierfabriken sollen bereits eine große Menge von Weintrauben mit einem Zusatz von Kappeln, Fichten- und Kiefernholz zu einem trefflichen Papier verarbeitet haben. Bei dem zur Anwendung gelangenden Verfahren werden die Weintrauben mit Sulfatlauge verarbeitet, und es scheint, als ob sie sich dafür besser eignen als Fichtenholz, teils weil die längeren Fasern die Haltbarkeit des Papiers erhöhen, teils weil die Rauten wegen der zahlreichen Zwischenräume zwischen den Fasern gründlicher von der Lauge durchdrungen werden.

Das beschlagene Hochzeitsmahl. Der „Brayer Tagespost“ wird berichtet: Die Tochter des Justizrats Eschard feierte ihre Hochzeit mit einem Kaufmann. Als die Hochzeitsgäste zum Gasthaus „Schwarzer Adler“, dem Elternhause der Braut zurückkamen, erfuhr man, daß das Hochzeitsmahl bereits mit dem Beschlagnahmeamt besetzt worden sei. Die Hochzeitsgäste bereiteten Speisen beschlagnahmen. Für dieses Hochzeitsmahl soll ein Marktswert im Werte von fünfzehnhundert Kronen geschlachtet worden sein. Was mit den beschlaggenommenen Speisen geschehen ist, ist nicht bekannt. Hoffentlich hat sie der Nachmann nicht vertort nach dem Grundsatz: „Ich esse für euch alle!“

Der schwarze Tod.

In der Mongolei und dem Teil der chinesischen Provinz Schansi, bedingt durch die großen Mauer liegt, wütet seit Monaten eine furchtbare Pest. Ein amerikanischer Arzt, Dr. Watson, der im Dienste der amerikanischen Mission steht, findet, daß die Erscheinungen, die sich bei den Pestfällen zeigen, ganz den Beschreibungen entsprechen, die wir von dem schwarzen Tod“ des Mittelalters haben. In den Jahren 1248 bis 1251 raste die Seuche über ganz Europa, und es starben 25 Millionen Menschen. Dr. Watson meidet nach Boston, daß die Pestwütung, eine Stadt von 200.000 Einwohnern, bereits 150 Tote hat. Auch an der Pest auf

Häßliche Szenen.

Kaum war das Unglück bekannt geworden, als auch bereits aus den umliegenden Dörfern große Menschenmengen, hauptsächlich Frauen, herbeiströmten. Mannschaften und Genarmierte mußten aufgestellt werden, um diebstahl und Verwundeten sowie der Güter zu verhindern. So gelang es dem Eingreifen des Majors Werner, mehrere Bahnhöfe abzuwehren, als sie sich Wertgegenstände aneignen wollten. Erst die allerschärfste Absperzung schaffte die nötige Ordnung. Bei einem Toten, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, wurden 32.000 Mark in der Briefkassette gefunden. Da niemand eine Schuld an der Katastrophe trifft, wird der Staatsanwalt die Untersuchung abschließen und die Leichen schon heute freileben.

Der Zug kam aus Breslau-Litowitz.

Der berunglückte D-Zug 23 kam von Breslau-Litowitz. Er war dort am Montag vormittag 4 Uhr 50 Minuten abgefahren und sollte fünfzig Minuten nach Litowitz sein. Er kam aber erst am Montag mittag auf dem Schleißer Bahnhof in Berlin ein. In dem Zuge befanden sich auch eine Anzahl von Urlaubern. Nach den Mitteilungen von Soldaten, die gestern im Laufe des Tages in Berlin eintrafen, hat sich das Militär eifrig an dem Rettungsdienst beteiligt. So konnte eine Reihe Fahrgäste, die unter den Trümmern der Wagen eingeklemmt waren, von den Soldaten hervorgezogen werden.

Aus aller Welt.

Papier und Weintrauben. Nach dem „Economist“ haben neuere Untersuchungen ergeben, daß Weintrauben sich vorzüglich zur Herstellung von Papiermasse eignen, insbesondere zur Fabrikation von Papapapier. Verschiedene französische Papierfabriken sollen bereits eine große Menge von Weintrauben mit einem Zusatz von Kappeln, Fichten- und Kiefernholz zu einem trefflichen Papier verarbeitet haben. Bei dem zur Anwendung gelangenden Verfahren werden die Weintrauben mit Sulfatlauge verarbeitet, und es scheint, als ob sie sich dafür besser eignen als Fichtenholz, teils weil die längeren Fasern die Haltbarkeit des Papiers erhöhen, teils weil die Rauten wegen der zahlreichen Zwischenräume zwischen den Fasern gründlicher von der Lauge durchdrungen werden.

Das beschlagene Hochzeitsmahl. Der „Brayer Tagespost“ wird berichtet: Die Tochter des Justizrats Eschard feierte ihre Hochzeit mit einem Kaufmann. Als die Hochzeitsgäste zum Gasthaus „Schwarzer Adler“, dem Elternhause der Braut zurückkamen, erfuhr man, daß das Hochzeitsmahl bereits mit dem Beschlagnahmeamt besetzt worden sei. Die Hochzeitsgäste bereiteten Speisen beschlagnahmen. Für dieses Hochzeitsmahl soll ein Marktswert im Werte von fünfzehnhundert Kronen geschlachtet worden sein. Was mit den beschlaggenommenen Speisen geschehen ist, ist nicht bekannt. Hoffentlich hat sie der Nachmann nicht vertort nach dem Grundsatz: „Ich esse für euch alle!“

Der schwarze Tod.

In der Mongolei und dem Teil der chinesischen Provinz Schansi, bedingt durch die großen Mauer liegt, wütet seit Monaten eine furchtbare Pest. Ein amerikanischer Arzt, Dr. Watson, der im Dienste der amerikanischen Mission steht, findet, daß die Erscheinungen, die sich bei den Pestfällen zeigen, ganz den Beschreibungen entsprechen, die wir von dem schwarzen Tod“ des Mittelalters haben. In den Jahren 1248 bis 1251 raste die Seuche über ganz Europa, und es starben 25 Millionen Menschen. Dr. Watson meidet nach Boston, daß die Pestwütung, eine Stadt von 200.000 Einwohnern, bereits 150 Tote hat. Auch an der Pest auf

Häßliche Szenen.

Kaum war das Unglück bekannt geworden, als auch bereits aus den umliegenden Dörfern große Menschenmengen, hauptsächlich Frauen, herbeiströmten. Mannschaften und Genarmierte mußten aufgestellt werden, um diebstahl und Verwundeten sowie der Güter zu verhindern. So gelang es dem Eingreifen des Majors Werner, mehrere Bahnhöfe abzuwehren, als sie sich Wertgegenstände aneignen wollten. Erst die allerschärfste Absperzung schaffte die nötige Ordnung. Bei einem Toten, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, wurden 32.000 Mark in der Briefkassette gefunden. Da niemand eine Schuld an der Katastrophe trifft, wird der Staatsanwalt die Untersuchung abschließen und die Leichen schon heute freileben.

Der Zug kam aus Breslau-Litowitz.

Der berunglückte D-Zug 23 kam von Breslau-Litowitz. Er war dort am Montag vormittag 4 Uhr 50 Minuten abgefahren und sollte fünfzig Minuten nach Litowitz sein. Er kam aber erst am Montag mittag auf dem Schleißer Bahnhof in Berlin ein. In dem Zuge befanden sich auch eine Anzahl von Urlaubern. Nach den Mitteilungen von Soldaten, die gestern im Laufe des Tages in Berlin eintrafen, hat sich das Militär eifrig an dem Rettungsdienst beteiligt. So konnte eine Reihe Fahrgäste, die unter den Trümmern der Wagen eingeklemmt waren, von den Soldaten hervorgezogen werden.

Aus aller Welt.

Papier und Weintrauben. Nach dem „Economist“ haben neuere Untersuchungen ergeben, daß Weintrauben sich vorzüglich zur Herstellung von Papiermasse eignen, insbesondere zur Fabrikation von Papapapier. Verschiedene französische Papierfabriken sollen bereits eine große Menge von Weintrauben mit einem Zusatz von Kappeln, Fichten- und Kiefernholz zu einem trefflichen Papier verarbeitet haben. Bei dem zur Anwendung gelangenden Verfahren werden die Weintrauben mit Sulfatlauge verarbeitet, und es scheint, als ob sie sich dafür besser eignen als Fichtenholz, teils weil die längeren Fasern die Haltbarkeit des Papiers erhöhen, teils weil die Rauten wegen der zahlreichen Zwischenräume zwischen den Fasern gründlicher von der Lauge durchdrungen werden.

Das beschlagene Hochzeitsmahl. Der „Brayer Tagespost“ wird berichtet: Die Tochter des Justizrats Eschard feierte ihre Hochzeit mit einem Kaufmann. Als die Hochzeitsgäste zum Gasthaus „Schwarzer Adler“, dem Elternhause der Braut zurückkamen, erfuhr man, daß das Hochzeitsmahl bereits mit dem Beschlagnahmeamt besetzt worden sei. Die Hochzeitsgäste bereiteten Speisen beschlagnahmen. Für dieses Hochzeitsmahl soll ein Marktswert im Werte von fünfzehnhundert Kronen geschlachtet worden sein. Was mit den beschlaggenommenen Speisen geschehen ist, ist nicht bekannt. Hoffentlich hat sie der Nachmann nicht vertort nach dem Grundsatz: „Ich esse für euch alle!“

Der schwarze Tod.

In der Mongolei und dem Teil der chinesischen Provinz Schansi, bedingt durch die großen Mauer liegt, wütet seit Monaten eine furchtbare Pest. Ein amerikanischer Arzt, Dr. Watson, der im Dienste der amerikanischen Mission steht, findet, daß die Erscheinungen, die sich bei den Pestfällen zeigen, ganz den Beschreibungen entsprechen, die wir von dem schwarzen Tod“ des Mittelalters haben. In den Jahren 1248 bis 1251 raste die Seuche über ganz Europa, und es starben 25 Millionen Menschen. Dr. Watson meidet nach Boston, daß die Pestwütung, eine Stadt von 200.000 Einwohnern, bereits 150 Tote hat. Auch an der Pest auf

Häßliche Szenen.

Kaum war das Unglück bekannt geworden, als auch bereits aus den umliegenden Dörfern große Menschenmengen, hauptsächlich Frauen, herbeiströmten. Mannschaften und Genarmierte mußten aufgestellt werden, um diebstahl und Verwundeten sowie der Güter zu verhindern. So gelang es dem Eingreifen des Majors Werner, mehrere Bahnhöfe abzuwehren, als sie sich Wertgegenstände aneignen wollten. Erst die allerschärfste Absperzung schaffte die nötige Ordnung. Bei einem Toten, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, wurden 32.000 Mark in der Briefkassette gefunden. Da niemand eine Schuld an der Katastrophe trifft, wird der Staatsanwalt die Untersuchung abschließen und die Leichen schon heute freileben.

Der Zug kam aus Breslau-Litowitz.

Der berunglückte D-Zug 23 kam von Breslau-Litowitz. Er war dort am Montag vormittag 4 Uhr 50 Minuten abgefahren und sollte fünfzig Minuten nach Litowitz sein. Er kam aber erst am Montag mittag auf dem Schleißer Bahnhof in Berlin ein. In dem Zuge befanden sich auch eine Anzahl von Urlaubern. Nach den Mitteilungen von Soldaten, die gestern im Laufe des Tages in Berlin eintrafen, hat sich das Militär eifrig an dem Rettungsdienst beteiligt. So konnte eine Reihe Fahrgäste, die unter den Trümmern der Wagen eingeklemmt waren, von den Soldaten hervorgezogen werden.

Aus aller Welt.

Papier und Weintrauben. Nach dem „Economist“ haben neuere Untersuchungen ergeben, daß Weintrauben sich vorzüglich zur Herstellung von Papiermasse eignen, insbesondere zur Fabrikation von Papapapier. Verschiedene französische Papierfabriken sollen bereits eine große Menge von Weintrauben mit einem Zusatz von Kappeln, Fichten- und Kiefernholz zu einem trefflichen Papier verarbeitet haben. Bei dem zur Anwendung gelangenden Verfahren werden die Weintrauben mit Sulfatlauge verarbeitet, und es scheint, als ob sie sich dafür besser eignen als Fichtenholz, teils weil die längeren Fasern die Haltbarkeit des Papiers erhöhen, teils weil die Rauten wegen der zahlreichen Zwischenräume zwischen den Fasern gründlicher von der Lauge durchdrungen werden.

Das beschlagene Hochzeitsmahl. Der „Brayer Tagespost“ wird berichtet: Die Tochter des Justizrats Eschard feierte ihre Hochzeit mit einem Kaufmann. Als die Hochzeitsgäste zum Gasthaus „Schwarzer Adler“, dem Elternhause der Braut zurückkamen, erfuhr man, daß das Hochzeitsmahl bereits mit dem Beschlagnahmeamt besetzt worden sei. Die Hochzeitsgäste bereiteten Speisen beschlagnahmen. Für dieses Hochzeitsmahl soll ein Marktswert im Werte von fünfzehnhundert Kronen geschlachtet worden sein. Was mit den beschlaggenommenen Speisen geschehen ist, ist nicht bekannt. Hoffentlich hat sie der Nachmann nicht vertort nach dem Grundsatz: „Ich esse für euch alle!“

Der schwarze Tod.

In der Mongolei und dem Teil der chinesischen Provinz Schansi, bedingt durch die großen Mauer liegt, wütet seit Monaten eine furchtbare Pest. Ein amerikanischer Arzt, Dr. Watson, der im Dienste der amerikanischen Mission steht, findet, daß die Erscheinungen, die sich bei den Pestfällen zeigen, ganz den Beschreibungen entsprechen, die wir von dem schwarzen Tod“ des Mittelalters haben. In den Jahren 1248 bis 1251 raste die Seuche über ganz Europa, und es starben 25 Millionen Menschen. Dr. Watson meidet nach Boston, daß die Pestwütung, eine Stadt von 200.000 Einwohnern, bereits 150 Tote hat. Auch an der Pest auf

Häßliche Szenen.

Kaum war das Unglück bekannt geworden, als auch bereits aus den umliegenden Dörfern große Menschenmengen, hauptsächlich Frauen, herbeiströmten. Mannschaften und Genarmierte mußten aufgestellt werden, um diebstahl und Verwundeten sowie der Güter zu verhindern. So gelang es dem Eingreifen des Majors Werner, mehrere Bahnhöfe abzuwehren, als sie sich Wertgegenstände aneignen wollten. Erst die allerschärfste Absperzung schaffte die nötige Ordnung. Bei einem Toten, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, wurden 32.000 Mark in der Briefkassette gefunden. Da niemand eine Schuld an der Katastrophe trifft, wird der Staatsanwalt die Untersuchung abschließen und die Leichen schon heute freileben.

Der Zug kam aus Breslau-Litowitz.

Der berunglückte D-Zug 23 kam von Breslau-Litowitz. Er war dort am Montag vormittag 4 Uhr 50 Minuten abgefahren und sollte fünfzig Minuten nach Litowitz sein. Er kam aber erst am Montag mittag auf dem Schleißer Bahnhof in Berlin ein. In dem Zuge befanden sich auch eine Anzahl von Urlaubern. Nach den Mitteilungen von Soldaten, die gestern im Laufe des Tages in Berlin eintrafen, hat sich das Militär eifrig an dem Rettungsdienst beteiligt. So konnte eine Reihe Fahrgäste, die unter den Trümmern der Wagen eingeklemmt waren, von den Soldaten hervorgezogen werden.

Aus aller Welt.

Papier und Weintrauben. Nach dem „Economist“ haben neuere Untersuchungen ergeben, daß Weintrauben sich vorzüglich zur Herstellung von Papiermasse eignen, insbesondere zur Fabrikation von Papapapier. Verschiedene französische Papierfabriken sollen bereits eine große Menge von Weintrauben mit einem Zusatz von Kappeln, Fichten- und Kiefernholz zu einem trefflichen Papier verarbeitet haben. Bei dem zur Anwendung gelangenden Verfahren werden die Weintrauben mit Sulfatlauge verarbeitet, und es scheint, als ob sie sich dafür besser eignen als Fichtenholz, teils weil die längeren Fasern die Haltbarkeit des Papiers erhöhen, teils weil die Rauten wegen der zahlreichen Zwischenräume zwischen den Fasern gründlicher von der Lauge durchdrungen werden.

Das beschlagene Hochzeitsmahl. Der „Brayer Tagespost“ wird berichtet: Die Tochter des Justizrats Eschard feierte ihre Hochzeit mit einem Kaufmann. Als die Hochzeitsgäste zum Gasthaus „Schwarzer Adler“, dem Elternhause der Braut zurückkamen, erfuhr man, daß das Hochzeitsmahl bereits mit dem Beschlagnahmeamt besetzt worden sei. Die Hochzeitsgäste bereiteten Speisen beschlagnahmen. Für dieses Hochzeitsmahl soll ein Marktswert im Werte von fünfzehnhundert Kronen geschlachtet worden sein. Was mit den beschlaggenommenen Speisen geschehen ist, ist nicht bekannt. Hoffentlich hat sie der Nachmann nicht vertort nach dem Grundsatz: „Ich esse für euch alle!“

Der schwarze Tod.

In der Mongolei und dem Teil der chinesischen Provinz Schansi, bedingt durch die großen Mauer liegt, wütet seit Monaten eine furchtbare Pest. Ein amerikanischer Arzt, Dr. Watson, der im Dienste der amerikanischen Mission steht, findet, daß die Erscheinungen, die sich bei den Pestfällen zeigen, ganz den Beschreibungen entsprechen, die wir von dem schwarzen Tod“ des Mittelalters haben. In den Jahren 1248 bis 1251 raste die Seuche über ganz Europa, und es starben 25 Millionen Menschen. Dr. Watson meidet nach Boston, daß die Pestwütung, eine Stadt von 200.000 Einwohnern, bereits 150 Tote hat. Auch an der Pest auf

Häßliche Szenen.

Kaum war das Unglück bekannt geworden, als auch bereits aus den umliegenden Dörfern große Menschenmengen, hauptsächlich Frauen, herbeiströmten. Mannschaften und Genarmierte mußten aufgestellt werden, um diebstahl und Verwundeten sowie der Güter zu verhindern. So gelang es dem Eingreifen des Majors Werner, mehrere Bahnhöfe abzuwehren, als sie sich Wertgegenstände aneignen wollten. Erst die allerschärfste Absperzung schaffte die nötige Ordnung. Bei einem Toten, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, wurden 32.000 Mark in der Briefkassette gefunden. Da niemand eine Schuld an der Katastrophe trifft, wird der Staatsanwalt die Untersuchung abschließen und die Leichen schon heute freileben.

Der Zug kam aus Breslau-Litowitz.

Der berunglückte D-Zug 23 kam von Breslau-Litowitz. Er war dort am Montag vormittag 4 Uhr 50 Minuten abgefahren und sollte fünfzig Minuten nach Litowitz sein. Er kam aber erst am Montag mittag auf dem Schleißer Bahnhof in Berlin ein. In dem Zuge befanden sich auch eine Anzahl von Urlaubern. Nach den Mitteilungen von Soldaten, die gestern im Laufe des Tages in Berlin eintrafen, hat sich das Militär eifrig an dem Rettungsdienst beteiligt. So konnte eine Reihe Fahrgäste, die unter den Trümmern der Wagen eingeklemmt waren, von den Soldaten hervorgezogen werden.

Aus aller Welt.

Papier und Weintrauben. Nach dem „Economist“ haben neuere Untersuchungen ergeben, daß Weintrauben sich vorzüglich zur Herstellung von Papiermasse eignen, insbesondere zur Fabrikation von Papapapier. Verschiedene französische Papierfabriken sollen bereits eine große Menge von Weintrauben mit einem Zusatz von Kappeln, Fichten- und Kiefernholz zu einem trefflichen Papier verarbeitet haben. Bei dem zur Anwendung gelangenden Verfahren werden die Weintrauben mit Sulfatlauge verarbeitet, und es scheint, als ob sie sich dafür besser eignen als Fichtenholz, teils weil die längeren Fasern die Haltbarkeit des Papiers erhöhen, teils weil die Rauten wegen der zahlreichen Zwischenräume zwischen den Fasern gründlicher von der Lauge durchdrungen werden.

Das beschlagene Hochzeitsmahl. Der „Brayer Tagespost“ wird berichtet: Die Tochter des Justizrats Eschard feierte ihre Hochzeit mit einem Kaufmann. Als die Hochzeitsgäste zum Gasthaus „Schwarzer Adler“, dem Elternhause der Braut zurückkamen, erfuhr man, daß das Hochzeitsmahl bereits mit dem Beschlagnahmeamt besetzt worden sei. Die Hochzeitsgäste bereiteten Speisen beschlagnahmen. Für dieses Hochzeitsmahl soll ein Marktswert im Werte von fünfzehnhundert Kronen geschlachtet worden sein. Was mit den beschlaggenommenen Speisen geschehen ist, ist nicht bekannt. Hoffentlich hat sie der Nachmann nicht vertort nach dem Grundsatz: „Ich esse für euch alle!“

Der schwarze Tod.

In der Mongolei und dem Teil der chinesischen Provinz Schansi, bedingt durch die großen Mauer liegt, wütet seit Monaten

Die Fleischzufuhr aus dem Osten.

Wie die Schienenverkehrsverhältnisse... Die Fleischzufuhr aus dem Osten...

Berkehrserleichterungen

zur Breslauer Herbstmesse.

Die preussische Eisenbahnverwaltung hat in Gemeinschaft mit anderen...

Die Feldpoststelle

ber „Sollswacht“ nimmt täglich neue Feldpostlester...

zum Preise von 1,25 Mark monatlich oder 6 Mark vierteljährlich...

Der Verband der Bureauangestellten

Am 25. Juli seine ordentliche Mitgliederversammlung ab, die sich in der Hauptsache mit den wirtschaftlichen Verhältnissen...

Am Schluss wurde noch darauf hingewiesen, daß sich der neu zu errichtende...

Ablehnen und schwere Arbeit.

Weil ihm die Arbeit zu schwer und das Stundenlohn von 65 Pfg. zu gering war...

Dieser Arbeiter hat bekanntlich, wenn auch seine...

Der Ablehnen wird dem R. vom Schlichtungsausschuss nicht bewilligt...

Bei 100 Mark Gehalt.

Der frühere Zimmermann R. genügte bei Ausbruch des Krieges seiner Militärpflicht...

Wohnungsarbeiten-Vorkauf.

Am nächsten Sonntag gelangt im Schauspielhaus die gut gefundene Operette...

In seinem 20. Geburtstag dem Geheimrat Prof. Dr. Eugen Röhre...

Breslauer Schauspielverein. Das Zentralbureau Lobtheater teilt mit...

Der Bund technisch-industrieller Beamter, der noch 1916 einen Rückgang...

Wierzig Jahre in einer Stellung. Mit dem 1. August sind es 40 Jahre...

Leicht, Benzol usw. beschlagnahmt. Seit ist eine Bekanntmachung...

Wessere Oberkassier. Die starken Regengüsse der letzten Tage...

Einbruchdiebstahl. Bei dem Barbier Friedrich Wilhelmstraße 93...

und solcher Tot ersehnt, als er aus einer Wohnung in der...

Tabakdiebstahl. In der Nebenraum des Ladens Gahlestraße 22...

Vermisst wird seit dem 27. Juli der 27 Jahre alte Schüler...

Geschäftsseinbruch. In das Geschäft Matthiasstraße 66...

Wohnungsseinbruch. Einer Wohnung Noststraße 18...

Einem Kaninchen diebstahl. Einem Kaninchen diebstahl...

Am 1. August. Theater und Vergnügungen. (Siehe Anzeigenteil.)

Partei und Musik. Die Theater. Heute Freitag Aufführung „Chevalier“...

Schlesien und Posen.

Alt-Jauer, 1. August. Vom Pferde erschlagen. Der 16jährige...

Striegau, 1. August. Naturspengungen im Steinbruch. Im Mai...

Glogau, 1. August. Findigkeit der Post. An einen hiesigen...

Benzig, 1. August. Somerschicksal ereilt wurden am Dienstag...

Kreuzburg OS., 1. August. Eine große Röhre verliert zwei...

Bajorze, 1. August. Einbruch in eine Kirche. In der Nacht...

und solcher Tot ersehnt, als er aus einer Wohnung in der...

Hindenburg, 30. Juli. Ein ganzer Zigarettelager beschlagnahmt...

Posen, 1. August. Der mutmaßliche Mörder des Eigentümers...

Parteiangelegenheiten.

Die „Leipziger Volkszeitung“ sucht einen Feuilleton-Redakteur...

Märzung im Freiburger Wahlkreis. Nach der am Sonntag...

Der sozialistische Nationalrat. Am Sonntag in Paris der große...

Wie Sabas meinet, hat sich der Nationalrat in drei Gruppen...

Der Fußtritt des Giesls.

Den gefallenen Löwen in Staatsantern widmet Graf Reventlow...

„Graf Czernin hat in seiner letzten Rede wiederholt erklärt...

„Graf Czernin hat in seiner letzten Rede wiederholt erklärt...

„Graf Czernin hat in seiner letzten Rede wiederholt erklärt...

Die „Adlische Zeitung“ hat vor einigen Tagen erklärt...

Man darf also nun nicht auf eine Kundgebung Herrn von Schlimmann rechnen, daß er die volle Verantwortung übernimmt und mit besonderer Freude auf die ersprießliche Zusammenkunft mit dem Grafen Eberlin zuseht.

Es ist bezeichnend und muß die Achtung vor der „Autorität“ besonders rufen, wenn Graf Reventlow von der „Selbstblase der Verantwortlichkeit“ eines deutschen Reichsanzlers, von der „Phrasen der Verantwortung“ bei auswärtigen Ministern spricht. Und noch lehrreicher für das Volk ist es, wenn dieses gräßliche Herrchen es hochmütig „melodramatisch“ nennt, wenn sich Bethmann-Hollweg der Wendung: „Vor Gott und vor der Geschichte“ bediente. Solche Großsprecherien darf sich heute noch der Mensch erlauben, der die Verrücktheit Amerikas am Sandkriege der Völkern als bloßen „Bluff“ vorredet und auch im Seekriege Erwartungen weckt, die nichts als Schwindel waren. Wann wird gegen diese Blaque einmal die Anklage erhoben werden?

### Reichskonferenz der Soljarbeiter.

Der Deutsche Soljarbeiter-Verband hielt am 29. Juli in Frankfurt a. M. eine Stadtkonferenz ab, die Stellung nahm zu der gegenwärtigen Bewegung im Soljagewerbe, die die Völkern mehr den Teuerungsvorstellungen anpassen. Die Konferenz war gut besucht, es nahmen an ihr neben den Vorstandsmitgliedern auch Delegierte aus 116 Soljastellen teil.

Verbandsvorsitzender B e i p a r t - Berlin betonte in seiner Eröffnungsansprache, der Krieg habe verhindert, daß der Verband jetzt seinen Jubiläum-Verbandsstag abhalten könnte. Nahe am Abschluß seiner 25jährigen Organisationsfähigkeit habe der Verband große innere Umänderungen durchgeföhrt. Man könne aber jetzt schon sagen, daß die Hoffnungen und Erwartungen, die an diese Neuregelungen geknüpft worden sind, zur Zufriedenheit der Mitglieder ausfallen. Der Verband stehe finanziell gesichert da, seit Januar habe sich das Verbandsvermögen um eine Million Mark erhöht. Auch in der Mitgliederbewegung set eine ständige Entwicklung zu verzeichnen. Mit Befriedigung und Genehmigung könne gesagt werden, daß der Verband seine alte Stärke bewahrt habe.

Das einleitende Referat zu dem Verhandlungspunkt der Konferenz:

### „Stellungnahme zu einer neuen Teuerungszulage“

hieß Johann das Vorstandsmitglied Neumann in Berlin. Er führte unter anderem aus: Die vorgeschlagene Teuerung habe die Folgen in vielen Orten veranlaßt, mit Lohnforderungen an die Arbeitgeber heranzutreten. Bei den Verhandlungen mit den Unternehmern im Herbst vorigen Jahres sei im Gegensatz zu den vorausgesetzten Abmachungen nicht beschlossen worden, daß bei andauernder Teuerung die Arbeiter berechtigt sein sollten, innerhalb der Vertragsdauer neue Forderungen zu stellen. Dadurch sei der Vorstand verhindert gewesen, eine zentrale Bewegung in Angriff zu nehmen. Als es dann in einer Reihe von Orten sogar zu Arbeitsstellenverlusten kam, sei der Vorstand an den Vorstand des Arbeitgeberverbandes herangetreten. Dieser habe die Notwendigkeit einer weiteren Teuerungszulage grundsätzlich anerkannt, wolle aber in Verhandlungen erst eintreten, nachdem er in seiner Generalversammlung am 3. August Stellung zu der Frage genommen habe. Neumann besprach die Forderungen, die bei einer zentralen Bewegung erhoben werden müssen. Außer einer Erhöhung der Löhne und entsprechender Erhöhung der vertraglichen Mindestlöhne müßten noch eine Reihe weiterer Fragen zur Erledigung kommen, die einen Ausbau des Vertragswesens bedekten. Mit den Verhandlungen über die Lohnforderungen müsse auch die Verlängerung des Tarifvertrages verbunden werden.

Die Diskussion war sehr ausgezehnt, sie zog sich bis zum Abend hin. Die Redner begründeten die Wünsche und Forderungen der einzelnen Orte und Branchen, die recht vielfältig sind. In der Hauptfrage drehte sich die Aussprache darum, ob bei der Verhandlung über die Lohnforderung zugleich über die Verlängerung des Tarifs verhandelt werden soll, und um die Höhe der neuen Teuerungszulage. Verlangt wurde auch die Erhöhung der Montagelöhne, Erhöhung der Zuschläge für Sonntag- und Nachtarbeit, Gewährung von Ferien.

Das Ergebnis der Erörterungen war, daß die Konferenz eine Kommission einsetze, die die Aufgabe hat, mit dem Vorstand die Vorbereitungen für die Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband zu treffen. Gegen 4 Stimmen beschloß die Konferenz, daß mit den zu treffenden Vereinbarungen auch die Verlängerung des Tarifvertrages auf ein Jahr verbunden werden solle. Als neue Teuerungszulage wurde verlangt: für die männlichen Arbeiter 30 Pfg. und für die Arbeiterinnen und Jugendlichen 20 Pfg. für die Stunde. Diese Zulage soll ab 1. August gewährt werden. Die bestehenden Mindestlöhne sind um den Betrag der Teuerungszulage zu erhöhen. Die Konferenz gab ferner ihre grundsätzliche Zustimmung dazu, daß die Mindestlöhne gruppiert werden dürfen nach männlichen und weiblichen Fach- und Hilfsarbeitern. Als weitere Forderung für die Verhandlungen mit den Arbeitgebern wurde festgesetzt, daß eine Vereinbarung getroffen werden soll, wonach bei weiterer Steigerung der Teuerung neue Verhandlungen über die Teuerungszulagen zulässig sein sollen. Die aufgestellten Forderungen sollen dabei nicht nur an den Arbeitgeberverband, sondern an alle Arbeit-

geberorganisationen des Reiches und an einzelnen Unternehmern gestellt werden. Ihre Durchföhung wird mit aller Entschiedenheit angefordert.

Nach Erledigung dieses Verhandlungspunktes nahm die Konferenz in hartem Worte Stellung zu den Forderungen der Soljagewerkschaft gegen die Beschäftigten des Reichs-Tagelohnkommissionen zum Arbeits-Tarifgesetz. In gleicher Weise verurteilte sie die Bestimmungen des Reichs-Deutscher Arbeitsnachweise, der neuerdings wieder versucht, eine Bureaukratisierung der Arbeitsvermittlung durch Reichsgele durchzuführen. Damit waren die Arbeiten der Konferenz erledigt.

### Arbeiter und Zentrum.

Das „offene Wort“ von Egerwald.

Am Sonnabend hielt in Köln der Generalsekretär Egerwald einen Vortrag, dessen Grundgedanken trotz der maßvollen Form eine scharfe Abfrage an die offizielle Zentrumspolitik enthielten. Herr Egerwald wollte, wie er einleitend sagte, einmal ein offenes Wort darüber reden, daß man in führenden christlichen Arbeiterkreisen mit der Gesamtstellung der Partei gegenüber bedeutsamen Fragen des politischen Lebens nicht zufrieden sei. Ueber die beiden Zentralfragen der deutschen Politik, die künftige Gesamtstellung Deutschlands in der Welt und die preussische Wahlrechtsfrage, habe in der Zentrums-partei trotz langer Auseinandersetzungen keine einheitliche politische Plattform gefunden werden können. Aber nicht nur in diesen beiden Fragen bestche im Zentrumslager eine unbehagliche Lage, es werde daneben noch auf vielen anderen Gebieten eine andere Parteiatmosphäre geschaffen werden müssen. Wenn die Arbeiter künftig in größerem Umfang zur Partei stehen sollten, dann werde diese in vielerlei Hinsicht ihr politisches Verhalten im Vergleich zur Vergangenheit ändern müssen. Zur Aufrechterhaltung der Einheit habe man in kleineren Zirkeln geleht und geleistet. Jetzt fordert Egerwald mehr; er stellt die Reformforderungen der christlichen Arbeiter auf.

Die eigentliche Gestaltung des Reichstagswahlrechts hat dazu geführt, daß die vielen hunderttausende Zentrumsarbeiter in einem in Rheinland und in Westfalen fast ohne Vertreter im Reichsparlament bleiben, während die Bayern und Kleinbürger Süddeutschlands fort ganz unermesslich stark vertreten sind. Dieser Umstand hat dazu beigetragen, daß die Zentrumspolitik sich nach Bayern und Mitteldeutschland gerichtet hat, während, was Egerwald verschweig, mit immer stärkerem feindlichem Einschlag, während die aufstrebenden Schichten, die dauernd im Volk an Zahl zunehmen, Arbeiter, Vertragsangelegte und Beamte, vernachlässigt bleiben. Die Schlussfolgerung, die wir leicht daraus ziehen können, ist die, daß das Zentrum stets reaktionäre Politik mit engem Horizont betrieben hat. Egerwald sagt das nicht ausdrücklich, gibt aber charakteristische Beispiele.

Wie diese Fehler und Missethände haben zur Folge gehabt, daß das Zentrum bei äußerem Wachstum doch innerlich geschwächt worden ist und fast 28 Prozent der Reichstagswähler in den sieben Jahren gegenwärtig ihrer nur noch 18 Prozent hinter sich hat. Die Zentrumsarbeiter wollten nicht aus der Partei ausschelden; denn gläubige Christen könnten sich in der Sozialdemokratie nicht heimlich fühlen. Aber wenn sie eine christliche und staatsbezogene Partei bilden wollen, so verlangen sie doch von einer solchen auch Großzügigkeit und Volkstümlichkeit.

Egerwald fordert deshalb einen neuen Parteiaufbau, der den Arbeitern, Angestellten und Beamten das ihnen zukommende Maß von Einfluß sichere. Entweder müsse im Rahmen des Zentrums eine besondere christlich-soziale Arbeiterpartei nach österreichischem Muster gebildet werden, oder es seien besondere Arbeitervereine zu gründen, oder die katholischen Arbeitervereine ihren Charakter als Standesorganisationen scharfer ausbilden und auch dadurch zum Ausdruck bringen, daß sie Arbeiter an Stelle der Kaplanen zu Vorsitzenden hätten, oder endlich die Parteiorganisation selbst müsse auf eine breitere Grundlage gestellt werden, daß die Volksmassen in ihr besser zur Geltung kämen. Schläge man nicht diese Wege ein, so werde in immer wachsendem Maße die Sozialdemokratie den politischen Sammelpunkt für die deutsche Arbeiterschaft bilden.

Man kann aus dem Notizschreiben schließen, daß sich in der katholischen Arbeiterschaft ein scharfer Zug nach links zur Sozialdemokratie bemerkbar macht. Die christlichen Gewerkschaftsführer haben die schwere Aufgabe, die katholischen Arbeiter beim Zentrum zu halten, und sie haben sich ihr mit mehr Geschick und Erfolg unterzogen, als uns lieb ist. Wenn sie nun sehen, wie Zentrumsagitatoren, Zentrumsagitatoren und Zentrumsballbesitzer ihre Arbeit zunichte machen, dann kann sie schon einmal die Verzweiflung pafen.

Den notwendigen Einflüßungsproben, der alle Arbeiter und Angestellten, das ganze werktätige Volk unter der Fahne des Sozialismus sammelt, wird freilich keine tatsächliche Kunst aufzuhalten imstande sein!

### kleine Kriegsnachrichten.

Die Zahl der Choleraerkrankungen in Petersburg nimmt noch dauernd zu. Wie die russisch-litauischen Mitteilungen der „Rote Welt“ entnehmen, wurden am 20. Juli 170 Fälle und am folgenden Tage 200 Fälle registriert.

Im Mittelmeer wurden fünf Dampfer von zusammen rund 19 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

### Vermischtes.

Ein versorgte Pizzen. Aus Freiburg i. B. schreibt ein Leser der „Welt am Montag“: In Rull, einem Bauerndorf in der Rheinebene (Nahe Lahr), war vor einiger Zeit „Million“ durch einige Patres, die naturgemäß im Pfarrhaus einquartiert wurden. Der Pfarrer gab jedoch den Gläubigen bekannt, daß er nicht in der Lage sei, die Kosten zu verpflegen, und forderte zu milden Gaben auf. Der Erfolg war aber: w ä l t i g e n d. Umterbrochen wanderten die Köpfe mit Butter, Speck, Eiern und anderen köstlichen Delikatessen zum Pfarrhof mit einer Gefebrenbigkeit, die in geradezu höhnvollem Gegensatz steht zu jener bei der Ablieferung an den Kommunalverband. Solche Anhänglichkeit und Fürsorge der Schäfchen für ihren Leiter ist auch von jenen frommen Leuten wohl.

1600 Mark für einen Herrenanzug. Die Preise für Herrenanzüge beginnen im Ungemessenen zu steigen. Vor einem Jahre noch fand man es schon als sehr hoch, wenn ein Schneider für einen Anzug, der im Frieden 100 Mk. kostete, den doppelten Preis verlangte. Anfangs dieses Jahres stiegen die Preise auf 300 bis 400 Mark. Nunmehr verlangt bereits nach dem „Berliner Tageblatt“ eine bekannte Schneiderfirma für einen bürgerlichen Anzug 1000 Mark. Auf eine Anfrage beim Reichsverband für deutsche Herrenmode wurde einem Mitarbeiter des genannten Blattes erklärt, daß dieser Preis durchaus nicht überraschend sei. Der Oberstoff koste heute bei einem Meterpreis von 120—130 Mark allem schon etwa 420 Mark; hierzu käme das Futter mit 100 Mark, ferner die Knöpfe, wie Knöpfe, Nähnadeln und Garn, die gleichfalls eine schwindende Höhe im Preise erlangt hätten. Ferner wäre in letzter Zeit der Arbeitslohn um 60 Prozent gestiegen. Rechnet man nun noch die unermesslich hohen Geschäftskosten hinzu, so ergeben sich für einen Anzug 700—800 Mark. Der Preis ist deshalb keine übermäßige Forderung. Wir haben schon früher bei Meinung Ausdruck gegeben, daß wir diese Stoffhaushälterei für zu hoch halten.

Die nicht im Himmel gestollenen Ehen. Bekanntlich werden nach der christlichen Religion die Ehen erst im Himmel geschlossen. Liebt man miteinander den Heiratsmarkt in bürgerlichen Vätern, so kann man zu einer ganz anderen Ansicht kommen. Ein nicht alltägliches Interat fand in der letzten Nummer der „Straßb. Post“.

Heirat für ältere Dame. Ich bin Witwer ohne Anhang, 62 J. alt, penl. Staatsbeamter, 4000 M. Jahrespenl., Natur- u. Musikfreund, nicht groß, nicht klein, nicht schmal und nicht rund, doch froh bin ich immer und kerngesund. Der Herr sprach: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“. Ich will mit einer Geshftin suchen, die um mich sei. Diese soll sein wie ich, auch mindestens das gleiche Einkommen aus nachweislich. Vermög. beziehen. „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob er auch Weib im Beutel findet“. Welche Dame magt es also mit mir? Gut soll sie es bei mir haben; ich bin sehr liebesfähig. Angebote usw.

### Briefkasten.

Alle mündlichen und schriftlichen Anfragen (mit Ausnahme der Anfragen von Heilspfeilern), werden nur gegen eine Besondere Mitteilung der „Volkswacht“ erlitten. Briefliche Anfragen werden nur an die Redaktion der „Volkswacht“ erlitten. Anfragen ohne Besondere Mitteilung werden nicht beantwortet. Die Besondere Mitteilungen erhalten Sie aus Wunsch von Ihrer Zeitungsergängerin.

W. 1000. Anfragen ohne Besondere Mitteilung werden nicht beantwortet. Die Besondere Mitteilungen erhalten Sie aus Wunsch von Ihrer Zeitungsergängerin.

W. 1000. Anfragen ohne Besondere Mitteilung werden nicht beantwortet. Die Besondere Mitteilungen erhalten Sie aus Wunsch von Ihrer Zeitungsergängerin.

W. 1000. Anfragen ohne Besondere Mitteilung werden nicht beantwortet. Die Besondere Mitteilungen erhalten Sie aus Wunsch von Ihrer Zeitungsergängerin.

W. 1000. Anfragen ohne Besondere Mitteilung werden nicht beantwortet. Die Besondere Mitteilungen erhalten Sie aus Wunsch von Ihrer Zeitungsergängerin.

W. 1000. Anfragen ohne Besondere Mitteilung werden nicht beantwortet. Die Besondere Mitteilungen erhalten Sie aus Wunsch von Ihrer Zeitungsergängerin.

W. 1000. Anfragen ohne Besondere Mitteilung werden nicht beantwortet. Die Besondere Mitteilungen erhalten Sie aus Wunsch von Ihrer Zeitungsergängerin.

W. 1000. Anfragen ohne Besondere Mitteilung werden nicht beantwortet. Die Besondere Mitteilungen erhalten Sie aus Wunsch von Ihrer Zeitungsergängerin.

W. 1000. Anfragen ohne Besondere Mitteilung werden nicht beantwortet. Die Besondere Mitteilungen erhalten Sie aus Wunsch von Ihrer Zeitungsergängerin.

von Kulis wegen Besetzung. Die Besetzung eines wahren, bin zu schreiben. Die Post muß den Besetzung allmählich mit der Kulis end.

## Gute Naturwissenschaft

zur Hälfte des Preises:

**Bestimmung und Vererbung des Geschlechts bei Pflanze, Tier u. Mensch**  
von Dr. P. Kammerer mit 17 Abbildungen im Text, bisher nur 50 Pf.  
1.— Mk. nur **nur 1 Mk.**

**Wohnstätten des Lebens**  
von Dr. Th. Aridit mit 38 Abbildungen bisher 1.— Mk.  
2.— Mk. nur **1 Mk.**

**Die Entstehung des Denkvermögens**  
von Dr. G. Bohn bisher 2.— Mk.  
nur **1 Mk.**

**Die Meeressäugetiere**  
von Dr. Ernst Hentschel, Hamburg mit 40 Abbildungen bisher 1.— Mk.  
nur **50 Pf.**

**Die Lebensgeheimnisse der Pflanze**  
von Prof. Dr. Ad. Wagner, 190 Seiten, mit 25 Abbildungen bisher 2.— Mk.  
nur **1 Mk.**

**Die Mühle**  
Bilder vom Leben und der Wunder unter Tag v. Prof. Schweizer m. 56 Abbildungen  
nur **50 Pf.**

**Die Natur in den Alpen**  
von R. H. France mit zahlreichen Naturaufnahmen bisher 1.— Mk.  
nur **50 Pf.**

**Denkmäler der Natur**  
von R. H. France mit 20 Abbildungen bisher 1.— Mk.  
nur **50 Pf.**

**Geschichte unserer Haustiere**  
von Dr. L. Hiltzheimer mit vielen Abbildungen bisher 1.— Mk.  
nur **50 Pf.**

**Das Radium**  
und seine Bedeutung in Wissenschaft und Leben von Dr. Walter Block mit 32 Abbildungen bisher 1.— Mk.  
nur **50 Pf.**

bei Versand nach auswärts  
einzelne Bände 10—20 Pf. } Porto.  
die ganze Serie 60 Pf. }

---

## Buchhandlung Volkswacht

Modernes Antiquariat

---

## Empfehlenswerte Bücher

aus dem Gebiete der Naturwissenschaft

**Handbuch für Naturfreunde**  
I. Band: Eine Anleitung zur praktischen Naturbeobachtung auf den Gebieten der Meteorologie, Geologie, Botanik und Blütenbiologie. 285 Seiten Text, bisher 3.— Mk., nur **1.80 Mk.**  
II. Band: Eine Anleitung zur praktischen Naturbeobachtung auf den Gebieten der Planktonkunde, Zoologie etc. bisher 3.— Mk., nur **1.80 Mk.**

**Leben mit Tieren**  
von C. M. v. Unruh. 166 Seiten, gebunden nur **1.60 Mk.**

**Der Terragraph**  
Ein Hilfsmittel zur Beobachtung und Erforschung intimer Lebensvorgänge freilebender Tiere von Hagedorn mit 46 Abbildungen, bisher 2.— Mk., nur **1.— Mk.**

**Rasse und Milieu**  
von Heinrich Driesmanns. II. Auflage, 321 Seiten, broschiert nur **1.— Mk.**

**Phänon Auslese**  
von Heinrich Driesmanns. Vom theoretischen zum praktischen Darwinismus. 349 Seiten, broschiert nur **0.80 Mk.**

**Philosophie u. Naturwissenschaft**  
von J. W. Camerer, Doktor der Medizin und Ehrendoktor der naturwissenschaftlichen Fakultät Tübingen, mit doppelseitiger Tafel und 2 Abb. im Text bisher 2.—, nur **1.— Mk.**

---

## Buchhandlung Volkswacht

Modernes Antiquariat.

